Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 1. September 1912 No. 35

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . : . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Resedastraße 1 z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Der seltsame Pflüger — Zur Friedensbestrebung — Woran liegt's? — General Booth — Neues vom Büchermarkt — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Der seltsame Pflüger.

Mir träumt: ich stand im Winterland,
Die weiße Decke tief und schwer
Lag weit bis in den Himmelsrand,
Rauh blies der Nordwind drüber her.

Ein Pflüger lenkte sein Gespann,
Zog durch den Schnee die Furchen hin;
Beharrlich schritt er ab und an,
Als winkten Ernte und Gewinn.

Ich trat zu ihm: Was schaffst Du da
Und mühst Dich wie ein töricht Kind?
Eh noch ein neuer Morgen nah,
Ist all Dein Werk verweht vom Wind.

Er sah mich von der Seite an
Und pflügte weiter ohne Hast,
Hat sorglich mit der Schaufel dann
Die Ackerzelge eingefaßt.

Im Weiterschreiten fiel mir ein:
Bist klüger Du als dieser Tor?
Du wälzest mühsam Stein auf Stein
Und baust Dein Haus mit Turm und Tor.

Ein kleines — und was heute groß
Dir scheint, erkämpft mit Schweiß und Streit,
Ist ein verlorner Tropfen blos
Im Meere der Vergessenheit.

Ein Stündchen, und Dein Licht erlischt,
Dein Lebenshort an Glück und Weh,
Er liegt versunken, und verwischt
Dein Pfad: des Pflügers Spur im Schnee.

Alfred Huggenberger.

Zur Friedensbestrebung

Am kommenden 23. September wird in Genf der 29. allgemeine Friedenskongreß eröffnet. Diese internationale Friedensveranstaltung dauert bis zum 28. September. Der Versammlungsort ist die Aula der Hochschule. Die Verhandlungsgegenstände sind folgende:

1. Bericht des Bureaus über die Ereignisse im abgelaufenen Jahr in ihren Beziehungen zu Krieg und Frieden. Aktuelle politische Fragen, Berichterstatter: Herr Gobat.
2. Dritte Hager Konferenz.
   a) Gesetzbuch des internationalen Rechts. Berichterstatter: die Herren La Fontaine und Arnaud.
   b) Studium der wirklichen Ursachen der Kriege seit 1815. Berichterstatter: Herr Leo Micheln.
   c) Über ökonomische Zwangsmittel im Fall der Verletzung des Völkerrechts. Berichterstatter: Herr Leon Bollack.
   d) Die Frage der Ausdehnung der Militärluftschiffahrt. Berichterstatter: Herr Evans Darby.
3. Bericht der Kommission für Abrüstung.
4. Internationale Organisation des Pacifismus. Berichterstatter: Herr Gobat.
5. Internationale Organisation der Mitteilungen an die Presse. Berichterstatter die Herren Le Foyer und A. H. Fried.
6. Handelskonkurrenz und die internationalen Beziehungen. Berichterstatter: Herr Yves Guyot.
7. Hilfe für die Fremden. Berichterstatter: Hr. Gaston Moch.
8. Die Pflicht der Pacifisten eines Landes, das sich in einen Eroberungskrieg einläßt.
9. Revision des Kongreß-Reglementes.
10. Bericht der Propaganda-Kommission.
11. Bericht der Kommission für internationale Erziehung.

Dieses Traktandenverzeichnis gibt einen Begriff von der idealen großen Aufgabe, welche die Friedensbewegung sich gestellt hat, es erhellt daraus aber auch die Tatsache, wie fest die Friedensbestrebungen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen; es wird dadurch wortlos der Beweis erbracht, daß die Friedensbestrebungen nicht nur als die Gedanken und Wünsche von phantasievollen Idealisten in den Wolken schweben, sondern daß sie auf dem betretenen Wege zu verwirklichen sind, verwirklicht werden müssen in der Zukunft, soll die Menschheit in ihrer Entwicklung überhaupt höher gebracht werden.

Die ruhige Betrachtung der Vorgänge und klare Überlegung der bestehenden Verhältnisse, bringt uns zur Ueberzeugung, daß die Kriegsbereitschaft zur Stunde noch als die unumgängliche Abwehr des Krieges eine dringende Notwendigkeit ist. Mit vermehrter Dringlichkeit aber müssen die Friedensbestrebungen unterstützt werden, da ihr Endziel darauf gerichtet ist, die ungeheuren Kosten der Kriegsbereitschaft und die trostlose Vernichtung von Menschenleben und von Völkerglück, für die fernere Zukunft auszuschalten.

Die Friedensbestrebungen sollten nicht als Gegner zu den Bestrebungen für die Kriegsbereitschaft betrachtet werden, es sollten beide die gleiche nationale Bedeutung und Unterstützung haben. Ein bestimmter Prozentsatz von den ungeheuren Summen, welche die Kriegsbereitschaft und die Kriege verschlingen aus den Mitteln des Staates, also der Steuerkraft des Volkes, sollte ohne weiteres auch in selbstverständlicher und vollberechtigter Weise den Friedensbestrebungen zufließen. Die Kriegsbereitschaft ist ein dringend nötiges Palliativmittel, die Friedensbestrebungen aber sind das Universalmittel, um den ganzen kranken Organismus zu reorganisieren, so daß er zur vollen Gesundheit erblüht und keiner Palliativmittel mehr bedarf. Wie ein Laut aus einer schöneren und besseren Welt mutet das Friedenswort inmitten von Kampf und Streit, von Unfrieden und Parteigezänk der unruhevollen Neuzeit uns an, wie ein milder, wärmender Sonnenstrahl, der durch das zerrissene schwarze Sturmgewölk bricht und uns sagt, daß über den Wolken doch der Himmel blaut und daß der schließliche Erfolg unser doch harrt, wenn unentwegt dem schönen und menschenwürdigen Ziele zugesteuert wird.

Es ist ein Großes, wie die Friedenspioniere aller Hemmnisse zum Trotz, seit Jahren wie Felsen in der Brandung stehen, um an dem idealen Werk zu arbeiten. Die Welt hat Ursache, ihnen dankbar zu sein.

„Den Krieg nun bekriege,
Du neues Geschlecht
Und führe zum Siege
Den Frieden durch Recht!"

So lautet die Aufschrift einer Friedens-Propaganda-Marke, die dazu bestimmt ist, Briefen und anderen Postsachen aufgeklebt zu werden, so daß sie den Friedensgedanken — gleich fliegenden Samenkörnern — nach allen Windrichtungen trägt. Allen Friedensfreunden wird es dadurch möglich gemacht, mit wenig Mühe und geringem Kostenaufwand die wahrhaft große und menschenwürdige Bewegung zu fördern. 1000 Stück dieser Marken kosten Fr. 50, 500 Stück Fr. 4.50 und 100 Stück Fr. 1.25. Die Marke existiert auch mit französischem Text, sodaß auf Wunsch beide Ausgaben gemischt bezogen werden können. — Die Bestellung geschieht gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Postnachnahme durch Herrn R. Geering-Christ, Bäumleingasse 10, Basel.

Woran liegt's?

Die Schwierigkeit, ordentliches Hauspersonal zu bekommen, wird immer größer, trotz der Anstrengungen, die von allen Seiten gemacht werden, die Ursachen des Uebels aufzufinden und sie zu heben. In erster Linie wird die Industrie genannt, welche den der Schule entlassenen Mädchen als ungelernten Arbeiterinnen Verdienst gibt. Früher wurden die keinem gewerblichen Beruf sich widmenden Mädchen im Hausdienst untergebracht, wo sie bei guter Nahrung ihre körperlichen Entwicklungsjahre verleben und für den künftigen Beruf der Hausfrau oder Hausangestellte sich tüchtig machen und unter mütterlicher Anregung den Grundstein legen konnten zu einem kleinen Sparbuch. Das gab dann tüchtige

Hausfrauen, die als solche von ehelustigen Männern mit Vorliebe gesucht wurden. Dann fühlt sich auch eine große Anzahl von Mädchen, die eine höhere Schulbildung genießen konnten, für die Betätigung im Haushalt zu gut und suchen sich irgend eine andere Beschäftigung, die ihnen den freien Abend und den freien Sonntag gewährt. Für den Hausdienst bestimmt man dann noch diejenigen Mädchen, die in dieser oder jener Berufslehre sich aus irgend einem Grunde nicht halten konnten, oder mit denen man daheim, sei es aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nichts anzufangen wußte. Diesen meistenteils verwöhnten — und zwar durch mütterliche Schwäche verwöhnten Töchterchen, sollen alle möglichen und unmöglichen Rücksichten getragen werden. Man soll sie nach jeder Richtung weiter verwöhnen; sie verlangen besondere Nahrung, nur leichteste Arbeit, früheren Feierabend und spätes Aufstehen und das geduldige Tragen ihrer Stimmungen und Launen. Alles nebst einem guten Arbeitslohn. Daneben wird von den Eltern aber auch eine erfolgreiche Ausbildung des Charakters verlangt. Üble Gewohnheiten und Mangel an jedwedem Arbeitsgeist und an zielbewußtem nachhaltigem Streben, das dem Mädchen daheim unter der elterlichen Leitung und Erziehung nicht beigebracht werden konnte, das sollte dem fremden Haus nun in kurzen Monaten möglich sein. Das ist ein unvernünftiges Begehren, das viel unerquickliche Stunden und Enttäuschungen mit sich bringt.

Wohl haben sich in jüngster Zeit, seitdem infolge des schlechten Geschäftsganges so mancher industrielle Betrieb — zumal auf dem Lande — sich verkleinert, oder die Tore geschlossen hat, die Anmeldungen von Mädchen vom Lande zum Hausdienst wieder bedeuend vermehrt; doch ergeben sich daraus verhältnismäßig nur wenig befriedigende Resultate. Denn die Mädchen fußen bereits auf falschem Boden: Sie sagen sich nicht, daß sie nach jeder Richtung von Grund auf lernen müssen, daß ihre Arbeitsleistung noch lange nicht das normale Maß erreichen wird, weil alle und jede Vorbildung fehlt. Sie haben gehört und gelesen, daß ein Dienstmädchen in städtischen Verhältnissen so und so viel Franken Lohn erhält und den höchsten Lohn stellen sie auch für sich als Norm auf. Sie vergleichen nur den in der Fabrik verdienten Barlohn mit der Bezahlung, die ihnen für die Hausarbeit angeboten wird. Diesen weisen sie mit Entrüstung zurück; es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß nebst dem Barlohn für die Hausgeschäfte, ihnen gute, reichliche Kost, gute Unterkunft, Verpflegung, Wäsche und was dergleichen mehr ist, geboten wird, was je nach den Verhältnissen mit 6—800 Franken beziffert werden muß. Und dann möchten sie erst noch nach der Fabrik Gewohnheit frühen Feierabend und dann den ganzen freien Sonntag haben. Daß solche Aspirantinnen nicht leichterdings Anstellung finden, auch bei Dienstbotennot, das ist begreiflich, umsomehr, wenn die Stellensuchende mit großer Selbstüberhebung auftritt, wenn es daneben schon äußerlich an der nötigen Reinlichkeit und an anständigem Benehmen mangelt. Das ist der Grund, warum so manche Hausfrau, der es sonst an Hülfebereitwilligkeit und Geduld nicht fehlt, lieber auf eine ständige Helferin verzichtet und sich mit einer Stundenfrau einrichtet, als daß sie eine Tochter, die in Fabrik oder Geschäft gearbeitet hat, in die Lehre nimmt. — Einen großen Fortschritt würde es bedeuten, wenn in allen geschäftlichen Betrieben die Arbeitszeit am Abend um eine Stunde verkürzt würde, sodaß das Abendessen im Haus früher eingenommen werden könnte, was auch den Hausangestellten einen früheren Feierabend ermöglichen würde. — Eine englische Frauenzeitung, die sich ebenfalls verpflichtet fühlt, der verpönten Hausarbeit wieder mehr Jüngerinnen zuzuführen, kommt auf den glorioſen Gedanken, das hauswirtschaftliche Können zu einer akademischen Wissenschaft zu erheben, auf welcher ein höherer Grad zu erlangen sei. Diese theoretische und praktische Wissenschaft müßte den „Doktor der häuslichen Wissenschaften" zu vergeben haben, der ebenso hoch geachtet sein müßte wie jeder Doktortitel, den die Universitäten verleihen! —

Wohin verirren sich noch die Gedanken! Unsere Haushaltungsschulen verleihen ja Diplome und die kursweise Ausbildung in den Hausgeschäften sollte das Material liefern zu den künftigen Doktoren der häuslichen Wissenschaften. Fühlen aber nicht diese jungen, auf der Schnellbleiche die Hauswirtschaft Studierenden, sich jetzt schon erhaben über ihre Mütter und Vorgesetzten, die von der Picke auf gedient und in einer häuslichen Lehre und auf Grund eigener Erfahrungen gelernt haben? An Studenten, Kandidaten und Doktoren wäre in der Zukunft kein Mangel, aber tüchtige Arbeiterinnen und brauchbare, willige Hilfskräfte müßten je länger je mehr gesucht werden.

Den Doktorgrad der häuslichen Wissenschaft, den Adelsbrief ihres Wirkens, muß die Frau aus eigener Kraft sich erwerben und der einsichtige Mann wird den Ehrentitel gern bestätigen, wenn die Frau ihm das Haus zur Stätte des Friedens und des Behagens macht.

Doktor der häuslichen Wissenschaft ist diejenige Frau mit Recht zu nennen, die im Notfall selber Arbeiterin sein und der studierten oder nicht studierten Hilfskräfte entbehren kann.

Sprechsaal

Fragen

Frage 392: Eine Angefeindete hörte sehr gerne die Ansichten von Lesern, die sich ihr Heim, ihr Leben angenehm einrichten wollen oder eingerichtet haben, was sie als Verschwendung und als wohlangelegt taxieren. Noch jung und unerfahren, glaubt man sich wohl in Manchem sicher und überlegt, ist dann aber, wird man für sein Handeln angegriffen, bald aus seinem Geleise geworfen und zaghaft, und läßt sich gerne von gereiften, erfahrenen Beratern bestimmen. Mein Mann ist zur Zeit auf Reisen und so wäre ich sehr dankbar, unterdessen diese Frage von gütigen, sich freundlichst dafür interessierenden Lesern beantwortet zu bekommen. Mein Gatte, ein nicht mehr junger Mann, mußte als unverheiratet, geschäftlich viel auf Reisen sein, was im Allgemeinen seinem beweglichen Wesen gut entsprach. Nach und nach bekam er aber genug davon und es verlangte ihn nach einer eigenen Häuslichkeit. Da lag es wohl in der Natur der Sache, daß es mein größtes Bestreben war, ihm sein Heim wirklich zum Heime zu gestalten, und als ich den Weg gefunden glaubte, wurden mir von Seite „wohlmeinender" Leute Steine darauf gewälzt. Als ich früher so über die Licht- und Schattenseiten der Ehe, der Verbindungen meiner Bekannten nachdachte, fand ich da und dort den Schlüssel zu rätselhaften Unverträglichkeiten und Enttäuschungen und beobachtete immer, daß die Zeit des sich aneinander Gewöhnens mancherorts eine sehr kritische ist. Diese Klippe zu umfahren, wollte mir als Braut große Sorgen machen, denn ich stellte es mir schrecklich vor, mit meinem Gatten uneins zu werden. Es war wohl der ziemlich große Altersunterschied, der es bewirkte, daß wir gar keine Schwierigkeiten hatten, so sagte wenigstens ein Onkel, der fast darauf gewartet hatte, daß ich mit der Erfüllung unseres Ehewunsches nicht zurecht komme. Ich war in seinen Augen zu unerfahren. Meine Ansicht ist nun freilich die, daß eine rechte Zuneigung alles überbrücken, Fehler fast zu Tugenden machen könne und daß diese große Zuneigung in meinem Falle es sei, was mich keine Schwierigkeiten sehen ließ. Ich glaube, wo solche auftreten, passen die Menschen nicht ganz zusammen, oder es sind die Leute, nach der Ansicht meines Onkels zu sehr gleichen Alters, in ihren Meinungen, Wünschen und Plänen erhärtet. Bei mir soll nun laut Anklage der Fehler darin liegen, daß ich dem Behagen des Gatten zu viel Opfer bringe. Das Zuviel liegt darin, daß ich es klug und am Platze fand, dem Manne, der sehr regsamen Geistes ist und sehr gewohnt war, mit vielen Leuten zu verkehren, diesen Teil seines früheren Lebens bestmöglichst zu ersetzen. Ich fürchtete, daß eine gewisse Öde über ihn kommen möchte im stillen Heim, auch wenn er sich nach gewisser Ruhe gesehnt hatte. So lud ich ihm geflissentlich oft Befreundete und nur Bekanntschaften ein zu Gesprächen heiterer und ernster Art. So hatte er Gelegenheit, seine Erlebnisse und Erfahrungen sich gut unterhaltend, andern kund zu tun, u. noch einmal im Geiste durchzuleben. Er freute sich seiner Geselligkeit, seines Heims und kehrt von den seltener gewordenen Reisen sehr gerne zurück. Dieser rege Verkehr kostet ab und zu freilich etwas mehr, als wenn wir nur allein mit einander hausen würden, aber die Geselligkeit ist dabei die Hauptsache. Wenn wir etwas servieren, geschieht es ganz im Rahmen unserer Verhältnisse und kleine Extraauslagen bin ich durch Sparsamkeit stets bestrebt, einzubringen oder wenigstens zu verkleinern. Nebenbei leben wir schon aus Gesundheitsrücksichten recht einfach und ließen uns durch fremdes Antreiben nicht davon abbringen. Wie würde sich wohl die Rechnung stellen, wenn meinem Manne nebst der Liebe seiner Frau und auch der besten Besorgung doch noch etwas zu seinem Lebensgenusse fehlen, und er dies außer dem Heime suchen würde? Wenn wir dann abends oder auch nur Sonntags fröhlich plaudernd, lachend und musizierend beisammen sind, mag es nach außen aussehen, wie wenn wir in kostbaren Genüssen schwelgten und es kann da und dort den Anschein erwecken, als gingen wir über unsere Verhältnisse. So auch die Ansicht einer Gönnerin, die mich nach meiner Mutter Dahinscheiden erzogen und zur Heirat ausgesteuert hat. Ich bin ihr nicht gerne entgegen, habe aber nebenbei auch das Empfinden, daß mein Mann sich in der bisherigen Hausführung zufrieden und daheim fühlt, werde aber bei dem gewiß gut gemeinten Zureden der Gönnerin jeweils so unsicher, daß mich das Hin und Her ganz aus meiner sonst glücklichen Ruhe bringt. Ich wäre daher recht dankbar, auch die Meinungen von Fernstehenden hören zu können, eventuell mich beraten zu sehen, wie ich der Besorgten, Ängstlichen beweisen soll, daß es nicht Verschwendungssucht ist, was mich so handeln macht. Die Betreffende war nie verheiratet, kennt also die Gefühle nicht, die einer liebenden Gattin diesen oder jenen Weg vorzeichnen. Für gütige Beratung zum Voraus den aufrichtigsten Dank. Junge Frau in A.

Frage 393: Weiß jemand aus der Leserschaft vielleicht ein harmloses Schlafmittel anzugeben? Es wäre sehr dankbar dafür Abonnentin in B.

Frage 394: Ich möchte in Hausfrauenkreisen Umfrage halten, wie sich kundige Haushälterinnen, die auf Sparsamkeit halten, einrichten mit dem Dienstpersonal. Meine Hilfe zerbricht sehr viel Geschirr und zerschneidet und zersticht mir regelmäßig meine gesamten Küchentücher mit Messern und Gabeln. Nachdem ich mich lange geärgert und geduldet habe, schaffte ich Abhilfe, indem ich die Küchentücher zum Stopfen ausgab und die Rechnung dem Missetäter einhändigte und mir auch das Geschirr ersetzen ließ. Nun die Sünder sehen, wie das ins Geld läuft, wird es verheimlicht und anderweitig beschuldigt oder man findet in Freundeskreisen meine Forderung unbillig. Tatsache ist aber, daß seit meiner Forderung mehr Achtsamkeit beobachtet wird. Soll ich also nicht mit Recht den begonnenen Weg weiter gehen? Leserin L. M.

Frage 395: Welche Belehrung erhalte ich aus der Reihe von Leserinnen über folgende Frage: Ich habe als ältere Verwandte meiner Nichte ein Vermächtnis zukommen lassen, das ich deren Bruder zur Verwaltung übergab, bis die im Ausland weilende Tochter zu Hause und selber im Stande sei, über die Gabe zu verfügen. Ich benachrichtigte sie davon und erwartete selbstverständlich, daß der Neffe die Sache geschäftlich an die Hand nehmen werde. Der Nichte mißfiel sein Stillschweigen und sie ersuchte ihn aus der Ferne, die Geldangelegenheit mit ihr schriftlich zu regeln. Diese, nach meinen Begriffen nur billige Forderung war für den Bruder eine Kränkung, eine Beleidigung. Die Schwester, durch die Fremde geschäftlichen Sinnes geworden, will lieber nicht auf eine spätere mündl. Abmachung eintreten u. muß ihr beipflichten. Wie ist die Ansicht Fernstehender? Es sind der Fälle doch genug, wo eine Habe durch Eigene veruntreut wurde. Der Neffe hat sein Treffnis von mir schon während der Zeit seines Studiums bezogen, daher ihm vielleicht das Scherflein der Schwester verlockend erscheint. Ich will gerne vernehmen, welche Meinung werte Leser hierüber haben?

Alte Leserin in S.

Frage 396: Könnte ich durch den Sprechsaal erfahren, wie sich die Hausfrau mit dem Gebrauch der neuen Gasbügeleisen mit Zuleitungsschlauch stellt? Ich hörte, daß solche viel sparsamer im Gasverbrauch seien und die Anschaffungskosten durch Gasersparnis bald eingebracht seien. Dies die Aussage eines Verkäufers. Gerne möchte ich von Hausfrauen, welche solche neue Apparate im Gebrauch haben, hören, ob sich dies so verhält? Leserin in F.

Frage 397: Durch den Verlust der oberen und unteren Stockzähne habe ich ein so mageres Gesicht, resp. eingefallene Backen bekommen, daß mich alle Bekannten fragen, ob ich krank gewesen sei. Am Körper bin ich sonst absolut nicht mager. Gibt es nun nicht ein Mittel, diesen unangenehmen Zustand zu verbessern? Ich habe z. B. etwas von den Paraffineinspritzungen gelesen, die bei der Korrektur von Nasen zur Anwendung kommen. Ließe sich so etwas in meinem speziellen Fall mit den Backen, nicht auch anwenden? Für diesbezüglichen Rat wäre sehr dankbar Eine eifrige Leserin.

Antworten

Auf Frage 380: Ich muß Ihrer Meinung vollständig beistimmen. Die Separatwohnung im Hause ist ein Jedalzustand; er ist nach jeder Richtung beneidenswert. Lassen Sie sich nicht davon abbringen.

Die jungen Leute werden Ihnen, der Liebe und Anhänglichkeit unbeschadet, nachher Ihre Vorsorge im Stillen verdanken. Die selbständig gewesene Mutter soll ihre Selbständigkeit weiter genießen und die junge Hausfrau soll in ihrer neuen Würde völlig aufgehen können. Ist dann ein Bedürfnis da, sich zu sehen, einen Rat zu suchen, eine Meinung auszutauschen, so kann dies ja jeden Augenblick geschehen. Und als Helferin steht die Mutter ja immer zur Verfügung, so wie auch der Mutter Ansprache, Geselligkeit, Hilfe, Schutz und Pflege von Seite der Kinder zu Gebot steht. Sollte diese Teilung wirklich auf die Länge nicht zusagen, so läßt sich der Zustand ja immer noch ändern.

Auch eine Schwiegermutter.

Auf Frage 381: Ich habe den Haarfärbekamm in deutschen Blättern schon vielfach annonciert gesehen, über dessen praktische Verwendbarkeit habe ich aber noch nichts gehört. Auch ich möchte mich von dessen praktischer Verwendbarkeit zuerst überzeugen, ehe ich ein solches Stück anschaffe. G. B.

Auf Frage 382: Wenn Geschwister sich nicht gut verstehen, so ist es weitaus besser, sie gehen auseinander, noch ehe sich Bitterkeit ansetzt und ein Teil sich unterdrückt, mißverstanden und falsch beurteilt fühlt. Bei aller Gemeinsamkeit des Blutes hat doch ein jedes der Geschwister seine Eigenart, die darzustellen ihm Lebensbedürfnis ist und wozu auch ein jedes das unantastbare Recht hat. Nun gibt es ja in einem Geschwisterkreis selbstlose und selbstsüchtige Wesen und die tiefveranlagten, pflichtbewußten ordnen sich dann in ihrem hervorragenden Muttersinn aus eigenem Antrieb denjenigen unter, die in ihrer vielleicht unbewußten Selbstsucht sich obenan stellen und über die fügsamen herrschen. Ihren speziellen Fall betrachtet, würde ich es als das Beste erachten, daß Sie Ihrem inneren Trieb folgen und in einem Beruf sich tüchtig machten, um nachher dem Mann Ihrer Wahl die Hand zum Ehebund zu reichen. Geschwister sind höchst selten die richtige Instanz, um eines dem anderen in unanfechtbarer Weise die Lebens- und Ehereife zusprechen zu können. Die Älteren wollen die Jüngeren eingentlich nie für vollwertig reif erklären, weil sie selber das Leben eben fortgesetzt mit älteren Augen und mit weniger Begeisterung betrachten. Freilich müssen die jüngeren die eigene Wege gehen oder gegangen sind, und sich von dem geschwisterlichen Rat emanzipiert haben, auch die Konsequenzen ihrer Handlung tragen und müssen sich gut besinnen, ehe sie im Fall von Enttäuschungen sich wieder rat- und hilfesuchend an die Geschwister wenden. Ein altes Sprichwort sagt: „Wie man sich bettet, so liegt man" und „die Suppe, die man selber eingebrockt hat, muß man ausessen."

S. P. in B.

Auf Frage 383: Sie dürfen die Stelle ruhig verlassen; die Köchin hat kein Anrecht an eine Entschädigung von Ihrer Seite. Es macht den Eindruck, als ob Sie ganz gern nebst Ihrer Arbeitsleistung noch ein Geldgeschenk ausgerichtet haben würden, wenn die Köchin sich gefällig gezeigt hätte. Sie muß sich also den Mißerfolg selber zuschreiben. Es ist sehr anerkennenswert von Ihnen, daß Sie der Pensionsinhaberin keine Unannehmlichkeiten bereiten möchten. Wenn sie sowieso mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so kann eine Kleinigkeit großen Schaden anrichten. Die Dame muß nun eben sehen, wie sie sich mit ihrer Köchin auseinandersetzt.

W. U.

Auf Frage 383: Es ist immer eine ganz ungesunde Praxis, eine angestellte Arbeitskraft gering zu salarieren und dafür auf Trinkgelder anzuweisen. Trinkgelder sind ja immer eine unsichere Sache und ich meine auch eine degradierende Sache, wenn sie als Entgelt für eine richtige Arbeitsleistung hingenommen werden müssen. Wenn Sie mit der Pensionsinhaberin abgemacht haben und der Verpflichtung an die Köchin keine Erwähnung getan wurde, so sind Sie der letzteren auch nichts schuldig. Wenn die Köchin sich geschädigt fühlt, so muß sie sich an ihre Prinzipalin halten. G. B.

Auf Frage 384: Die Früchte des Wachholdersträuches sind im ersten Jahr eirund und von grüner Farbe, erst im zweiten Jahr werden sie dann kugelig, dunkelblau mit Reif. Auch dann erst werden die Beeren saftig und enthalten das starke ätherische Oel, Harz, Gummi und Zucker verbunden mit essigsaurem Kali und apfelsaurem Kalk. Schonen Sie also die jetzt einjährigen Beeren, damit Sie das nächste Jahr den erwünschten Nutzen davon haben.

T. L.

Auf Frage 385: Eine Mischung von Kalkwasser und Olivenöl zu gleichen Teilen, gut durcheinander geschüttelt, ist ein sehr gutes Mittel gegen Brandwunden. Man tränkt mit der Flüssigkeit einen Leinwandlappen und legt ihn auf die verbrannte Stelle. Der Lappen muß naß behalten werden, bis aller Schmerz verschwunden ist. Wo reine Holzasche sofort zur Hand ist, macht man eine Lauge davon und badet die gebrannte Stelle in dieser Flüssigkeit. Nach einiger Zeit legt man einen in die Lauge getauchten Lappen auf und behält ihn naß. A. J. in R.

Auf Frage 385: Bei Brandwunden, die durch Dampf oder heißes Seifenwasser entstanden sind, habe ich vielfach als ein untrügliches Mittel folgende Anwendung erfahren: Ich wickle den verbrühten Körpereil sofort in ein mit Terpentinöl getränktes Tuch vollständig ein und lasse dies etwa eine Stunde lang auf der Wunde liegen. Es muß aber gut verpackt sein, sodaß absolut keine Luft zutreten kann. Nach dieser Zeit entferne ich das Tuch, reibe die verbrühte Stelle leicht mit Glyzerinöl ein und verbinde nochmals. Es meldet sich dabei kein Schmerz und am andern Tag zeigt sich an der betreffenden Stelle weder eine Brandblase noch ein roter Fleck.

Frau J. E. in D.

Auf Frage 386: 3 Teile festes, reines Vaseline und 1 Teil Glyzerin werden im Wasserbad innig zu einer Pomade vermischt. Nachdem die Hände mit der Bürste gut gewaschen wurden, reibt man sie mit Salz gut ab und nachher mit der Pomade gut ein. Sollte die Haut aus Mangel an richtiger Handpflege bereits rauh geworden sein, so macht man über Nacht Umschläge von Arnikawasser; dann aber muß man durch stetes Einfetten dafür sorgen, daß die Haut weich bleibt. G. D.

Auf Frage 387: Richtig ist, daß der Mensch unheimlich schnell verwöhnt ist und nur mit Überwindung seiner Bequemlichkeit sich aufraffen kann. Das passiert aber auch Menschen, die durchaus nicht unzufriedener Natur sind. Sie sind sich im Moment nur nicht bewußt, daß Andere

Nerli-Packungen

sind die beste Form der

feuchten Wickel

Vorteil:

Leichtes Anlegen ohne fremde Hilfe. 325

Dichtes Anliegen, grosse Wärmeentwicklung.

Kein Verrutschen, daher auch Keine Gefahr der Erkältung.

Für jeden Körperteil erhältlich

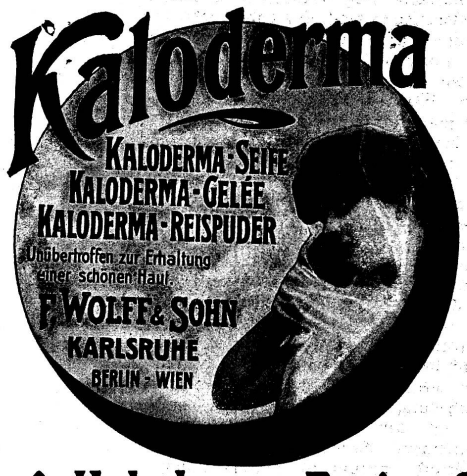
Ausführliche Broschüre auf Verlangen gratis und franko.

Versand nach allen Orten

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel Davos St. Gallen Genf Zürich

„Grosser Preis" Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.



356

Neu! Kaloderma Rasier-Seife

in Aluminium-Hülsen

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfumeriegeschäften.

Vertrauenssache

ist der Einkauf in

Tricotleibwäsche

Strumpfwaren

Gestrickten Knabenanzügen

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz

Illustrierte Preislisten gratis und franko

Tricot-Spezialgeschäft Aarau

E. Keller 204

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.

192 **J. Mohr,** Arzt,

Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

Vertretung u. Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

in Glas- und Blechflaschen überall zu haben.

Magen-Leidende

finden in Singer's Spezialitäten unübertroffenes Nährmittel.

Singer's hygienischer Zwieback, durch und durch gebäht, leicht verdaulich und sehr nahrhaft, Singer's Magenstengel, Salzbretzeli, Salzstengel, Aleuronat-Biskuit, Singer's feinste Milcheiernudeln, nach Hausfrauenart hergestellt, nur eine Minute Kochzeit, werden ärztlich empfohlen und verordnet.

Wo keine Ablage, direkter Versand ab Fabrik. 57

Schweiz. Brotzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII

Bevor

Sie 370

Waschapparate

kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.

Ad. Schulthess & Cie

Waschapparatefabrik

Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Inserate haben den besten Erfolg in der Schweizer :: Frauenzeitung ::

für sie haben arbeiten müssen, vielleicht ganz über alle Gebühr. Sie denken nicht daran, daß die Daheimgebliebenen überarbeitet und dadurch überempfindlich geworden sind. Da sie während ihrer Erholungszeit ausschließlich mit Leuten zusammen waren, die Zeit hatten und deren Bestreben es war, die Gemütlichkeit zu pflegen, so berührt es sie peinlich, der Überwindung und Überempfindlichkeit der Daheimgebliebenen Rechnung tragen zu sollen. Dann aber wird das Pflichtgefühl erwachen und sie werden die neu erworbenen Kräfte sofort fröhlich in den Dienst der Arbeit stellen, welche den Anderen schwer fällt. Denen aber, die aus Ungezogenheit bereuen, daß die Ferienzeit schon zu Ende sei, sollte man energisch den Text lesen, um sie ihrer Unart und Undankbarkeit bewußt zu machen. Sollen die Daheimgebliebenen, die für die Unzufriedenen gearbeitet ihnen die Ferienzeit ermöglicht haben, sich noch stillschweigend kränken über das schnöde Gebahren? Nein, die Undankbaren sollen die volle Entrüstung zu hören bekommen, damit sie ihr Tun erkennen u. empfinden hören, müßten sie es mir aber bei der nächsten Gelegenheit, daß sie ein solches Opfer nicht ohne weiteres zu beanspruchen haben, sondern daß es verdient werden muß. X.

Auf Frage 388: Die Furcht des Knaben vor einer großen Wassermenge berechtigt nicht dazu, ihn vom Schwimmen ein für allemal fern zu halten. Freilich ist der Vater in diesem Fall nicht der richtige Lehrmeister; er kann den zaghaften Jungen zu wenig begreifen und ist infolgedessen unzweifelhaft zu ungeduldig, zu barsch. Ich würde den Knaben durch einen tüchtigen Arzt auf seine Körperbeschaffenheit untersuchen lassen und je nach dessen Befund würde ich ihm einen Schwimmlehrer suchen, der selber auch unter großen Schwierigkeiten das Schwimmen gelernt hat. M. D. in A.

Auf Frage 389: Die Fragestellerin hat ganz Recht, wenn sie sagt, daß sie sich gleich von Anfang an den häßlichen Ton und die unwürdige Behandlung nicht hätte gefallen lassen sollen. Die energische Abwehr bringt zur Besinnung, flößt Respekt ein und nur um dies handelt es sich. Schlechtes Benehmen gegen die Ehegattin oder den Gatten (denn auch das ist leider keine Seltenheit) ist nichts weiter als eine Ungezogenheit, welcher da die Zügel lose gelassen werden, wo der Fehlbare weiß, daß er es ungestraft tun darf. Man beobachte nur diese Helden, wie sie in einem Augenblick ihren Ton aufs lieblichste stimmen, ihr Gesicht in die verbindlichsten Falten legen können, wenn ein Fremder kommt, ein Fremder oder Bekannter, der noch nie etwas für sie getan hat, vor dem sie nicht einmal Respekt haben. Wie wären Sprechmaschinen da am Platz, wo die Fehlbaren sich nachher selber hören könnten! Wenn der Mann oder die Frau darin den Reiz des eigenen Heims finden, daß sie in rücksichtslosester Weise ihren Launen leben und diejenigen beleidigen dürfen, die ihm die Hände unter die Füße legen, die sich völlig selbst vergessen, um dem Anderen zu dienen, dann sollten solche schleunigst auf sich selber gestellt werden. Sie sind unter Fremden am richtigsten plaziert, wo sie zu einem anständigen Betragen gezwungen sind, wo sie Rücksichten tragen müssen, anstatt daß ihnen solche getragen werden. Der rücksichtslose und in seiner Rücksichtslosigkeit brutale Mann hat gar keinen Begriff davon, wie er seine schweigend duldende Frau seelisch leiden macht, also ist es auch ganz unpraktisch und unnütz, wenn sie des Mannes Ungezogenheit sich ans Herz gehen läßt. Es ist ja auch nicht das Herz des Mannes, das zu solchem Handeln treibt, sondern es ist seine Zuchtlosigkeit, sein Mangel an Selbstzucht, was mit dem Verstand zu strafen ist. Der Mann muß erfahren, daß noch etwas anderes lebt in der stillen und fügsamen Frau, als bloß die treue Hingabe und beispiellose Geduld. Und das erste Mal, daß ihm dieses andere, Ungewohnte aus der Gattin Augen entgegenblitzt, wird ihm die Besinnung kommen und damit das Nachdenken. Nicht anders ist es schon mancher jungen Frau ergangen, die den gutherzigen und friedfertigen Ehemann um die Finger wickelte und ihn ihre schlechte Laune fühlen ließ, im Bewußtsein ihrer Macht über ihn; er stand plötzlich auf und trat ihr entgegen. „Bis hierher und

In der Erziehungsanstalt für Mädchen, Victoria-Stiftung in Wabern bei Bern ist die Stelle einer

Familienerzieherin

frei. Neben der mütterlichen Leitung und Beaufsichtigung einer Mädchenfamilie von ca. 14 Kindern im Alter von 3—17 Jahren sollte die Bewerberin entweder als gelernte Schneiderin während der Schulzeit die Schneiderei der Anstalt, oder als geübte Haushälterin die Wäsche und die Hausgeschäfte leiten und in der Lehrküche Kochunterricht erteilen können. 273

Bewerberinnen die Freude und Fähigkeit zu einer erzieherischen Aufgabe in sich spüren, wollen sich womöglich bis zum 10. September persönlich in der Anstalt vorstellen, woselbst jede fernere Auskunft gerne erteilt wird. (H 6771 Y)

Gesucht in Privatfamilie ohne Kinder tüchtiges 366

Mädchen

das gut bürgerlich kochen kann nach Montreux. Lohn 25—30 Fr. Antritt im Laufe September.

Schriftliche Offerten unter Chiffre D 336 befördert die Expedition.

Nicht die billigsten aber die besten
96 sind die Stah-Drahtspähne

ELEPHANT

Reeses **Backwunder** macht Kuchen grösser lockerer verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte
122

Frauen

Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch

VENUS-BÜSTENCREME

Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.

Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4.
Ue 4282 Postfach 18107. 355

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Was der Bauer nicht kennt

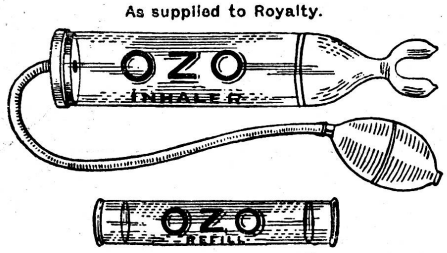
das . . isst er nicht, sagt der Volksmund. Und der Bauer tut gut daran. Nur Bekanntes, Bewährtes für die Küche einkaufen — das sollte sich auch jede Hausfrau zum Prinzip machen. Es führt mit Naturnotwendigkeit zu Liebigs Fleisch-Extrakt.

H 2337 X 276

„OZO" INHALATOR

Prospekt gratis! **Preis Fr. 5.—**

As supplied to Royalty.



Prospekt gratis! **Preis Fr. 5.—**

ein neuer Heilapparat

für

Schnupfen - Katarrh - Heufieber - Halsentzündung Bronchitis u. alle Erkrankungen der Atmungsorgane

„OZO" INHALATOR stellt ein ganz neues, auf vernünftiger, wissenschaftlicher Basis beruhendes Heilverfahren für alle Erkrankungen der Atmungsorgane dar und verschafft **sofortige** Erleichterung und bewirkt staunend rasche Heilung.

Zusammensetzung des „Ozo" Inhalator Medikament:

Irgend welche schädliche Stoffe sind in demselben nicht enthalten; es sind lauter Substanzen, die sich als Zusatz zu Inhalatoren bewährt haben. Die Komposition des Medikamentes erscheint mir daher eine durchaus günstige.

Die Konstruktion des Inhalators erscheint mir eine durchaus gute und praktische. Die Handhabung ist einfach und leicht verständlich.

ZÜRICH, den 17. Juli 1912. Dr. N. PLATTER

Erhältlich in allen Apotheken oder vom

„Ozo" Inhalatoren-Vertrieb Basel, Aeschengraben 32.

International-Bureau Zürich, Bahnhofstrasse 48. 297

RAS RAS RAS RAS

Die beste Schuh-Crême.
Alleinfabrikant: A. Sutter,
vorm. Sutter-Krauss & Cie
Oberhofen (Thurgau)

Alte Wollsachen

verarbeitet 352
am billigsten
zu soliden und modernen Kleiderstoffen

Tuchfabrik Wangen a. A.
J. Reinhard & Sohn

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tülle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe
empfehlen billigst
Wwe. Früh & Sohn 203
St. Gallen
Rosenbergstrasse 93

nicht weiter," sprach sein Mund und blitzten seine Augen. Und die Frau wußte, daß auch die Geduld ihres stillen und fügsamen Ehemannes eine Grenze hat, die sie nicht überschreiten durfte. Über diese Linie durfte sie es nicht wagen, den Mann zu treiben mit ihren Herrscherlaunen, denn ein gewisses Etwas in ihrem Innern sagte ihr, daß sie den Kürzern ziehen, unliebsame Erfahrungen machen müßte. Würde er sich aber still grämen, um des Friedens willen sich in das Unvermeidliche fügen und an seiner unbefriedigenden Wahl die Lebensfreude und den Lebensmut verlieren, so würden die Fehler der Frau sich immer mehr entwickeln und das Glück wäre für immer dahin. X.

Auf Frage 390: Ich gebe meinen kleinen Kindern kein früh gefallenes Obst. Ich koche es teilweise ein zu Gelee und teils ziehe ich daraus unsern Bedarf an Essig. Fallobst, das ich zu Compot auf den Tisch verkoche, mische ich immer etwas doppelkohlensaures Natron bei und gebe eine Beigabe von Kartoffelmehl und Rahm. Frau A. J. in S.

Auf Frage 391: Ein gegebenes Wort muß man unter allen Umständen halten, auch wenn dies uns Unannehmlichkeiten einbringt. Mag die Neugierde für eine Weile raten und schwatzen, das Rätsel wird sich ja auflösen, dann hat die arme Seele Ruhe. Verschwiegene Brautleute müssen von vornherein mit dem Klatsch rechnen, das würzt die Situation. G. D.

Auf Frage 391: Sie mußten ja wissen, daß sich die „Welt" mit Ihnen befassen würde, sobald Sie sich unterstehen, an der Seite eines Herrn sich zu zeigen, also hätten Sie den Ausgang unterlassen sollen, wenn Sie dem Gerede ausweichen wollten. Sicher ist, daß man ja gerade dann Bekannte trifft, wenn man sie meilenweit wegwünscht. Eine junge Bekannte, die ein solch kurzes Verschweigen zürnt, setzt sich dem Verdacht aus, mißgünstig zu sein. Es heißt ja sowieso: „Junge Mädchen gönnen sich gegenseitig alles Gute, nur keinen Mann. O. P. in Z.

Neues vom Büchermarkt

Wenn reife Frauen lieben, von Margarethe von Sydow (Franz Rosen) brosch. M. 2.—, gebunden M. 3.—. Verlag „Berlin-Wien." „Wenn reife Frauen lieben" so benennt die Verfasserin, bekannt und beliebt durch die unter dem Pseudonym „Franz Rosen" geschriebenen Romane, in denen sie hauptsächlich seelische Konflikte meisterhaft schildert, ihre Erwiderung auf das vielgelesene Buch „das gefährliche Alter." — Man fühlt, daß ein innerstes Gefühl, eine Pflicht gegen das eigene Geschlecht, der Verfasserin die Feder in die Hand gezwungen hat. Es sind dieselben Klippen, wie in dem „gefährlichen Alter," nur ist die Liebe der Frau hier viel größer und tiefer und wird doch überwunden, überwunden durch ein Pflichtgefühl, das stärker ist als die Stimme und das Wünschen des eigenen Herzens. — Ein erlösendes Wort wird das prächtige Buch den vielen sein, die das der Frau Karin Michaelis unbefriedigt und unmutig aus der Hand gelegt haben.

„Henneberg-Seide" Zürich
für **Strassen-, Gesellschafts-, Braut-, Hochzeits-, Reise-** etc.
Roben und Blousen — einfach und **doppelt breit** — 186
von **95 Cts. bis Fr. 36.50** p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.
Eigene Damenschneiderei im Hause.

Irrigatoren
Spritzen
Duschen
Bettschüsseln
Gummi-Unterlagen
Einnehme- **Tassen Löffel Gläser**
Trinkröhren
sowie alle andern Krankenpflege-Artikel 325
Sanitätsgeschäft Hausmann
St. Gallen, Marktgasse 11.
Zürich, Uraniastrasse 11.
Basel, Freiestrasse 15.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt Unterschiebungen weise man zurück

189

STEINFELS-SEIFE
ist ein durchaus reelles Produkt, frei von schädlichen Chemikalien, wie sie in den Waschpulvern enthalten sind.

St.-Jakobs-Balsam
Hausmittel I. Ranges
von Apotheker **C. Trautmann, Basel.**
Dose Fr. 1.25 (Eingetr. Schutzmarke)
Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St.-Jakobs-Balsam,** sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land zu haben, oder direkt in der **St.-Jakobs-Apotheke Basel.** 6923 S 361

Erstklassige
Strick-Maschine
der Firma
Claes & Fléntje
Mülhausen
i. Th.
Für Frauen und Töchter
lohnender Nebenverdienst
330 Vertretung
Frau Schildknecht-Eisenring
Zürich III, Zeughausstrasse 17
30-jähriger Geschäftsbestand

Keine Dame
sollte in ihrem eigenen Interesse versäumen, die in neuer Auflage erschienene illustrierte Broschüre 364 Nept 1278
„Winke zur Schönheitspflege"
von E. Hanfe, zu lesen. Dieses Buch enthält zahlreiche Anleitungen und Rezepte zur Erzielung eleg. Körperformen, idealer Büste, interessantes, jugendl. Aussehen etc. durch einfache Selbstbehandlung. Misserfolg ausgeschlossen, sonst Geld zurück. Gegen Einsendung von 2 Fr. Frankozusendung durch
Michael Bingold, Nürnberg, Rennweg 30.

Koch-Schule
Hotel Wartburg bei Mannenbach
Beste Gelegenheit, unter meiner persönlichen Leitung die einfache und feine Küche gründlich zu erlernen. Zweimonatige Kurse, vom 15. Oktober bis 15. Dezember und vom **1. Februar bis 1. April.** 275
Familienleben, schöne Zimmer. — Prospekte und Referenzen zu Diensten.
A. Schwyter-Wörner, Chef de cuisine.

Besten Erfolg hat das Inserieren in der Schweizer Frauen-Zeitung

Gebrüder Ackermann Tuch-Fabrikation **Entlebuch**
Man achte genau auf diese Adresse 353
senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- u. halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.**
Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

„Ich möchte um meine Entlassung bitten, Herr Herbig."

Er biß sich auf die Lippen und wollte erst kurz und kühl darauf antworten. Aber ein Blick in ihr bleiches, schmerzverzogenes Gesicht machte ihm das unmöglich. Heiß und stark empfand er in diesem Augenblick wieder was sie ihm gewesen.

„Sie wollen fort? Und darf ich wissen, weshalb?"

„Ich — es ist — ich möchte fort von hier."

„Das heißt — Sie wollen sich verheiraten, nicht wahr?"

Sie sah nun doch zu ihm auf in sein erregtes Gesicht hinein.

In ihren Augen lag ein ehrliches Erstaunen.

„Ich wüßt nicht, wie ich dazu kommen sollte."

Da lachte er spöttisch auf.

„Spielen Sie mir doch nicht Komödie vor. Ich weiß, daß Sie mit Lebbeck heimlich verlobt sind. Sie dürfen sich immerhin schon jetzt meinen Glückwunsch gefallen lassen."

Dunkle Röte schoß in ihr Gesicht.

Sie erhob sich schnell.

„Das ist ein Irrtum, Herr Herbig. Ich bin nicht mit Herrn Lebbeck verlobt. Er wird sich jedoch in den nächsten Tagen mit einer Freundin verloben."

Sein Herzschlag stockte. Er wurde blaß und sah sie mit brennendem Blick an.

„Nicht verlobt — Sie haben aber doch zu meiner Schwester neulich bei unserem Feste eine diesbezügliche Äußerung getan."

Maria schüttelte verständnislos den Kopf.

„Nein," sagte sie bestimmt. „Ich habe Ihrer Frau Schwester nur mitgeteilt, daß ich Herrn Lebbeck von früher her kenne, und daß er es war, der mich auf die vakante Stelle in Ihrem Hause aufmerksam machte."

Herbig zog die Stirn zusammen und legte die Hand vor die Augen. Im Moment war ihm alles klar. Bettina hatte ihn mit Absicht belogen, weil sie seine Neigung für Maria erkannt hatte. Sie hatte sich zwischen ihn und sein Glück gestellt mit schlauer Berechnung. Aber diese Erkenntnis beschäftigte ihn nur einen Augenblick. Hell und verlockend stieg die Hoffnung in ihm empor, und nur für eins hatte er Sinn. Seine Augen hefteten sich fest in die ihren.

„Warum wollen Sie denn fort? Bitte, sagen Sie mir ehrlich den Grund!" bat er, heiser vor Erregung. Sie sann einen Augenblick nach. Aus seinen Worten war ihr die Beruhigung gekommen, daß er nichts von ihrem Seelenzustand ahnte. Das gab ihr die Haltung zurück. Sie hob das Haupt und sah ihn ruhig an.

„Weil ich deutlich empfinde, daß Sie nicht mehr zufrieden sind mit meinen Leistungen. Sie haben mir Ihr Wohlwollen entzogen, und deshalb ist es besser, ich gehe."

Da stand er plötzlich dicht vor ihr und faßte ihre Hände. — — —

„Wirklich nur deshalb?" Er fragte es mit so freudigem Ausdruck, daß sie ihm scheu und verwundert ins Gesicht sah. — — —

„Gewiß, nur deshalb."

„Liegt Ihnen denn so viel an meiner Zufriedenheit, an meinem Wohlwollen?" fragte er weich, ihre Hände noch immer fest in den seinen haltend. Er fühlte, wie diese Hände unruhig zuckten und zitterten — er sah, wie dunkle Flammen ihr bleiches Gesicht durchglühten, und eine beseligende Ahnung stieg in ihm empor. Maria kämpfte mit einer lähmenden Befangenheit. In seiner Stimme lag ein so bestrickender Klang, und dabei erfaßte sie eine namenlose Angst, sich zu verraten. Mit dem letzten Rest ihrer Kraft riß sie sich plötzlich von ihm los, und rief wie ein furchtsames Kind, das sich nicht zu helfen weiß.

„Ich will fort!"

Ganz trotzig klang es in aller Angst, und sie schritt schnell zur Türe. Ehe sie dieselbe jedoch erreicht hatte, war er an ihrer Seite und hielt sie an beiden Armen fest.

„Maria — willst du wirklich gehen? Es hilft dir nichts — ich weiß nun doch, daß du mich liebst."

Sie zitterte am ganzen Körper.

„Nein, nein!" rief sie mit einem letzten Versuch, ihm ihr Empfinden zu verbergen.

Da drehte er sie langsam zu sich herum.

„Nicht, wirklich nicht? Aber ich liebe dich, Maria, und wenn ich in der letzten Zeit anders zu dir war, so war mein heißer Schmerz um dich schuld. Ich glaubte, du seiest Lebbecks Braut und wollte dir nicht zeigen, wie weh mir das tat. So — und nun sag mir noch einmal, daß du mich nicht liebst, dann will ich es glauben — sonst nicht."

Er ließ sie los und sah mit heißen, sehnsüchtigen Blicken auf ihr gebeugtes Haupt herab. Sie schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht und weinte. Zu schnell brach nach aller Qual das Glück über sie herein.

Er zog sie fest in seine Arme und streichelte ihr Haar.

„Nicht wahr, du kannst es nicht, mein liebes törichtes Mädchen. Nun, weine doch nicht, Maria. Ist es denn so schlimm, daß du mein inniggeliebtes Weib werden sollst?"

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf und atmete tief und schwer.

„Es ist wie ein schöner Traum — ich glaube nicht, daß es Wirklichkeit ist."

Da drückte er fest und warm seine Lippen auf ihren zuckenden Mund.

„Glaubst du noch immer, daß du träumst?"

Sie lag erzitternd in seinen Armen, an seinem Herzen und Fritz Herbig küßte sie wieder und wieder.

Endlich richtete sich Maria wie aus einem Traume erwachend empor und strich die wirren Haare aus dem erhitzten Gesicht.

„Ich muß doch wieder an meine Arbeit, was sollen sie oben denken, wenn ich so lange ausbleibe!"

Er lachte glücklich.

„Und das ist alles, was du mir zu sagen hast?"

Sie sah ihn an, und die zärtlich schimmernden blauen Augen mußten wohl eine deutliche Sprache reden. Jedenfalls umfaßte er sie von neuem. „Überhaupt bist du entlassen, du Bösewicht, zur Strafe, daß du mich so gequält."

„Ich habe Sie nicht gequält."

„Was war das? Sie? Wer ist das?"

Nun lachte sie leise, und das Lachen klang ihm so lieb in den Ohren.

„Du bist es. Es ist so sehr schwer, seinen gestrengen Herrn Prinzipal zu duzen," sagte sie mit einem reizend schelmischen Ausdruck.

Er mußte sie wieder küssen, wie ein Rausch war es über den sonst so ruhigen, vernünftigen Mann gekommen."

Aber dann mußte er doch sein neu gewonnenes Glück aus den Armen lassen. Jeden Augenblick konnte jemand vom Personal eintreten, und es hätte ein falsches Licht auf Maria geworfen, wenn man sie mit ihrem Chef überraschte.

„So —", sagte er aufatmend — „jetzt setz dich da auf deinen Stuhl, ich nehme an meinem Schreibtisch Platz. — Und nun wollen wir einmal vernünftig miteinander reden."

Sie tat, wie er geheißen. Er schaute vom Schreibtisch herüber recht sehnsüchtig in ihre Augen.

„Du sitzest jetzt auf der Anklagebank, Maria Rottmann, du hast mir mein Herz gestohlen." —

Sie lächelte errötend.

„Ich denke, wir wollen vernünftig reden."

Er seufzte tief und schwer.

„Ja, richtig. Also, was soll nun werden, Liebling? Du sollst so schnell wie möglich meine liebe Frau werden. Der Punkt ist ja klar."

„Du vergißt, daß ich in Trauer bin."

„Nein, das vergess' ich nicht. Aber sag mal selbst, würde es deine Mutter nicht viel mehr beruhigen, dich in sicherem Schutz zu wissen?"

Ihre Augen feuchteten sich.

„Oh — meine Mutter — wenn sie doch nur eine Stunde mein Glück hätte erleben dürfen!!"

„Also nicht wahr, deiner Mutter Andenken kannst du auch als meine Frau ehren?"

„Ja, gewiß. Aber die Leute!"

„Laß die Leute, sie werden sich ohnedies liebevoll unserer annehmen, weil wir sie nicht um ihre Zustimmung gebeten haben."

„Und deine Schwester?"

Ein Schatten flog über sein Gesicht. Erst jetzt dachte er wieder an Bettinas Intrigue, die ihn fast sein Lebensglück gekostet hätte. Aber er wollte sich jetzt die glückliche Stimmung nicht trüben lassen.

„Die überlaß mir, Maria. Sie wird nichts an meinem Entschluß ändern."

„Ich habe das Gefühl, als müßte sie mir zürnen, daß ich deine Frau werde."

„Kehr dich nicht daran. Wenn sie nicht in Frieden bei uns bleiben will, soll sie sich ihr Leben anders einrichten. Aber davon später, Liebling. Jetzt will ich erst mit dir im klaren sein. Als meine Braut kannst du nicht hier im Hause bleiben, kannst auch nicht allein und ohne Schutz hier wohnen. Hast du niemand, der zu dir kommen könnte, bis zu deiner Verheiratung?"

„Nein, ich stehe ganz allein. Ich könnte höchstens in der Familie meiner Freundin, Lebbecks Braut, Aufnahme finden. Aber dann muß ich fort von hier."

Er seufzte.

„Es wird uns jedoch nichts anderes übrig bleiben. — Aber weißt du — einige Tage muß ich dich jetzt unbedingt noch behalten — sonst halte ich's vor Sehnsucht nicht aus. Wir wollen unsere Verlobung noch geheim halten, noch acht oder vierzehn Tage. So lange bleibst du noch hier im Hause. Ich kann dich wenigstens sehen und sprechen, und wir können alles noch überlegen. Ja?"

„Wie du willst, so ist es mir recht. Aber nun muß ich wirklich wieder hinauf."

Herbig stand auf und trat zu ihr.

„Muß es wirklich sein?"

Sie sah voll zärtlicher Hingabe zu ihm auf.

(Fortsetzung folgt).

An schwülen Augusttagen, wenn der Appetit nachläßt, ist ein

natürlicher Fruchtflammeri

gekocht mit

Mondamin

zu den Mahlzeiten sicher stets willkommen. Nun denken Sie mal einen Augenblick nach — einfach: Man nimmt den Saft von frischen gekochten Früchten mit Zucker durchgeseiht und dann Mondamin, nichts weiter! Dies zusammen drei Minuten durchgekocht und dann abkühlen lassen, gibt eine erfrischende Zwischenspeise. Ausführliche Rezepte gratis und franko vom Mondamin-Kontor Berlin C 2. Verlang. Sie das B-Büchlein

Kochkurs

Montag den 9. September 1912 beginnt in Thalwil ein sechswöchentlicher Kochkurs für Töchter. 17-jährige Erfahrung als Kursleiter befähigen mich, den Unterricht in der bürgerlichen und feinen Küche auf leicht fassliche Art zu erteilen. Beschränkte Schülerzahl. Auf Wunsch über die Kurszeit Pension. Bitte Prospekte zu verlangen. 32,34 360

Es empfiehlt sich der Kursleiter

Karl Schneebeli, zum Rebstock, **Thalwil.**

Locarno (Tessin) am Lago Maggiore **Pension Villa : Camelia :**

Dieses Erholungshaus bietet sehr angenehmen Herbst- und Winteraufenthalt. — Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 7.—, vier Malzeiten inbegriffen.

Es empfiehlt sich der Besitzer H 5047 O 372 **C. Burckhardt-Stehelin.**

Die praktische Mode

Herbstliche Stoffe für Kostüme und Mäntel. — Neue Hüte.

Alle bisher erschienenen Neuheiten tragen ganz und gar herbstlichen und winterlichen Charakter. Rauhe, dicke Stoffe, wie wir sie schon lange nicht gewöhnt waren, sind für Herbstkostüme verarbeitet worden. Schwere Homespuns in neuen Farben, dicke Noppenstoffe und der dem sommerlichen Frottéstoff nachgebildete neue Modestoff mit einfarbig dunklem Webegrund, farbigen Noppen und krimmerartigen Streifen ergeben Kostüme mit halblangen Jacketts, breiten Reverskragen ohne anderen Ausputz als höchstens ein paar Knöpfen. Die Röcke sind, den schweren Stoffen angemessen, eng und glatt. Die Mäntel sind schwer und dunkel, haben aber ziemlich weiten Schnitt mit breitem Kragen und durch einen großen Knopf gehaltenen Ueberschlag. Der schlichte gradlinige Geschmack kommt überall zur Geltung. Nur bei den in dünnen Stoffen verarbeiteten Gesellschaftssachen kann von Raffungen und Drapierungen noch die Rede sein. Dennoch wirkt die Herbstmode neu durch die allgemein durchgeführte Verwendung von zweierlei Material, Glatt und Gestreift, das letztere weniger durch Farbeneffekte, als durch abstechende Bebart erzielt. Glatt und Gestreift ist die Losung sowohl für einfache als auch für bessere Sachen. Und zwar ist meist der Rock gestreift, das Jackett glatt. Auch moiriert und glatt sind viele Zusammenstellungen, doch kommen diese mehr für die eleganten Nachmittagskleider in Betracht, an denen Seide und Wolle verarbeitet wird. Die Stoffe bilden vorerst das auffälligste neue Modeelement, während die Formen noch nichts absolut Umwälzendes bieten. Die gradlinigen Kleider des Sommers werden wir in weichem Samtmaterial wiederfinden. Als Neuheit treten die Kostüme mit frackartigen Jacketts und Seidenwesten auf mit dem neuen Kragen à la Muscadin. Die Aermel, an denen bekanntlich die Mode am ersten rührt, sind wieder eng und schlicht. Obgleich die Kostüme und Mäntel auf einen kühlen Herbst und strengen Winter zu rechnen scheinen, werden die leichten Blusen noch lange und wohl den ganzen Winter hindurch getragen werden. Dennoch kann die Unterscheidung der neuen Blusen von den sommerlichen Ueberläufern keine Schwierigkeiten machen, da die neuen Blusen immer mehr von der Kimonoform abgehen und fast allgemein lange Aermel haben. Man kann indessen von einem völligen Verschwinden der beliebten Kimonoschnitte vorläufig noch nicht genügende Anzeichen bemerken, ebenso wie auch in betreff der Länge und Form der Aermel der persönliche Geschmack als das Entscheidende mitsprechen darf.

Mit den Herbsthüten hat man schon im Hochsommer den Anfang gemacht, indem man Filz- und Samthüte mit Strohkrempen versah. An der See tauchten dann dunkle Plüschhüte auf, die ohne Garnitur oder nur mit einem glatt herumgelegten Bande getragen wurden. Mit diesen Vorläufern hat sich bereits der zum ersten Hutmaterial erkorene Plüsch eingeführt, der in überwiegendem Maße den Herbstbedarf zu decken berufen ist. Man hat diesem Hutplüsch neue moderne Effekte verliehen und läßt ihn als Plüsch glacé auftreten, oder die verschiedenen Pelzarten mit mehr oder weniger täuschender Wirkung nachahmen. Oft verwendet man die langhaarigeren Plüschsorten für die obere Bekleidung des Hutes und füttert die Krempe innen mit Samt, der am vorteilhaftesten kleidet, ab. Reichlich kommt im Putzfach auch Moiré zur Verarbeitung. Unter den Formen machen sich bis jetzt keine absoluten Neuheiten bemerkbar. Es sind nur geringe Abweichungen an den letzten Sommerfaçons vorgenommen worden. Die Größen sind ebenfalls die gleichen geblieben, wir haben also ganz nach Belieben zwischen den ganz großen, den mittleren und den kleinen Hüten zu wählen. Unter diesen herrscht die Herrenfaçon, die schon im Sommer in

1228. Nachmittagskleid aus hellgrauer Wollpopeline mit türkischem Libertybesatz für Damen.

1229. Kleid aus gestreiftem Wollstoff mit großem Stickereikragen für junge Damen.

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

LUGANO-RUVIGLIANA

Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht

Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

LUGANO! SCHWEIZ! 354

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Marin (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerei, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtetes Haus: Esektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung. **Mme. Hildenbrand.**

1225. Schulkleid aus marineblauem Cheviot mit schwarzem Litzenbesatz für Mädchen von 10—12 Jahren.

1226. Schulkleid aus grauem Foulee mit dunkelblauem Stoffbesatz für Mädchen von 10—12 Jahren

Aufnahme gekommen ist, auffallend vor.

R. L.

Die abgebildeten Modelle.

1228. **Hellgraues Kleid mit türkischem Libertybesatz für Damen.** Die Seitenbahnen des Rockes sind über den Hüften in Fältchen abgesteppt und unten besetzt, während Vorder- und Hinterbahn glatt bleiben. An den Achseln spitz verlaufende Passe. Leicht angekrauste Blusenteile. Grüner Taffetgürtel.

1229. **Kleid aus gestreiftem Wollstoff mit Stickereikragen.** Der Rock des hell- und dunkellila gestreiften Kleides ist an den Seitenbahnen durch Stoffplissees ergänzt. Der linke Rand der Vorderbahn und der rechte Rand der Hinterbahn sind aufgesteppt und mit kleinen Kugelknöpfen verziert, die anderen Nähte werden ausgebügelt. An der Bluse schräg gestellte tiefe Passe, die unter dem mit hellila Chiffonplissee umrandeten Stickereikragen hervorsieht. Zwischen den auseinandertretenden Vorderteilen wird ein Einsatz aus hellila Chiffon sichtbar.

1237—1239. **Drei Backfischblusen für den Herbst.** Die auf unserem Bilde unten dargestellte Bluse aus gestreiftem Flanell hat glatte Vorderteile, die durch einen, den Schluß deckenden Mittelstreifen in querer Streifenlage mit ihn begrenzenden schmalen Schrägblenden unterbrochen werden. Kleine Perlmutterknöpfe auf dem Mittelstreifen und den aufgesteppten Achselstücken. Halsbündchen mit angeknöpftem Leinenkragen. Manschetten aus dem Blusenstoff. In der Mitte des Rückens eine Quetschfalte. — Die karierte Bluse hat Kimonoschnitt mit aufgesetztem glatten Stoffteil, von dem sich Patten über die Bluse legen. Vorn sind diese mit Goldknöpfchen verziert. Kragenloser Halseinsatz aus weißer Spitze. Rückenschluß. — Die oberste Bluse ist in verschiedener Streifenlage angeordnet, kann aber auch geradelaufend geschnitten werden. An unserer Vorlage sind die seitlich mit einer abgesteppten Falte verzierten Vorderteile schräg gestellt. In der Mitte sind gerade Stoffstreifen aufgesetzt, die zum durchgeknöpften Schluß zusammentreten. Der Rücken bleibt glatt.

1225 und 1226. **Zwei Schulkleider für Mädchen.** Die Bluse des ersten Kleides ist vorn und im Rücken in Falten geordnet. Am plissierten Rock vorn und rückwärts je eine Quetschfalte. Breite mit Litze besetzte Blende umrahmt den viereckigen Halsausschnitt. — Am zweiten Kleide ist die lange Bluse oben glatt und mit abstechender Stoffpasse belegt, mit welcher der Besatz am Faltenröckchen übereinstimmt. Hellgraue Zackenborte begleitet überall die Ränder des Besatzes.

Drei praktische Backfischblusen für den Herbst.

1239. Bluse aus weiß und blau gestreiftem Cheviot mit Knopfschluß.

1238. Kimonobluse aus blau und grün kariertem Foulee mit glattblauem Besatz.

1237. Hemdbluse aus gestreiftem englischen Flanell mit verdecktem Mittelschluß.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN

D's Dubelzüpfli.

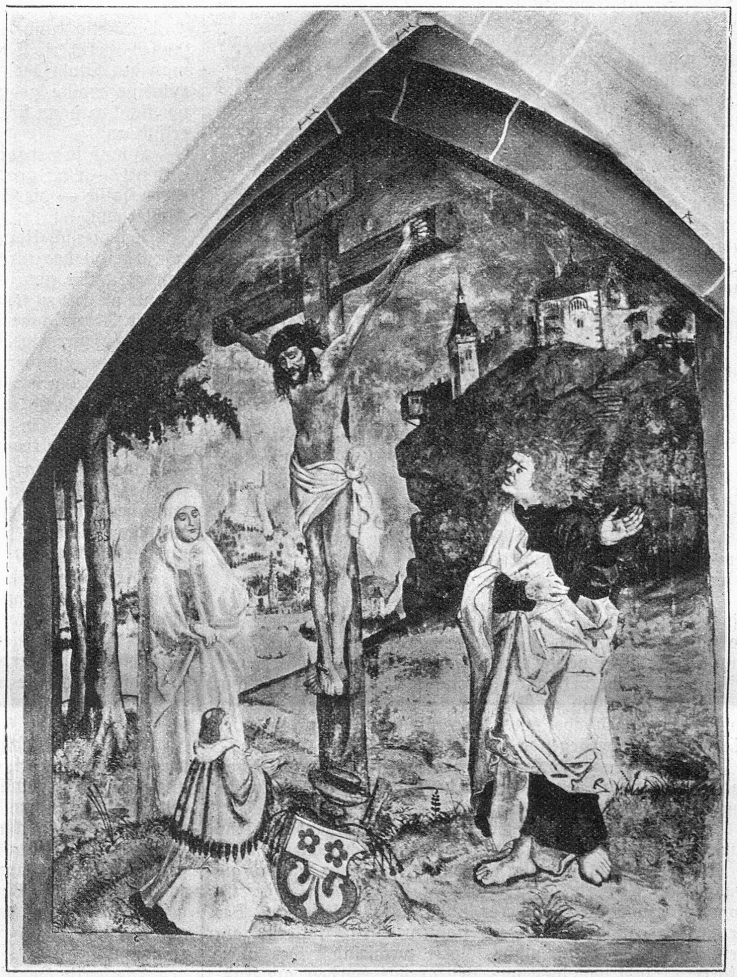
Was machsch au für nes Gsichtli.
Wie luegsch de-n-o dry?
Mueß schynt's wieder einisch
Chly töipelet sy.

Hesch öppe bim Ufstah
D's lingg Bei useg'streckt?
Und het di bim Brunne
De Sämeli g'neckt?

Wott gar e keis Lächle
I d' Muulegge cho?
Gang gschwind vo der Milch wäg,
Süsch scheidet sie no.

Lue wenn de so dublisch
Bisch wäger nid schön,
Drum wär i jetz lieber
Doch nimme so höhn.

Süsch blybt d'r gwüß einisch
D's suur Gsichtli no stah,
Daß nid emal Sämi
Di aluege ma. E. W.-M.



Die Kreuzigung.
Gemälde aus dem Jahre 1519, das kürzlich in der Stadtkirche zu Zofingen anläßlich der Renovationsarbeiten entdeckt wurde.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

(Nachdruck verboten.)

Zufällig hat er m Stationsvorsteher sein Mutter in Klausen operiert. Da hams n grad no erwischt, vor er wieder in d Stadt einigfahrn is. Dös war a glücklicher Zufall.

Allerlei Volk stand an Fenster und Tür und starrte mit neugierigen Augen zudringlich herein. Zähneknirschend trat der Priester ins Innere der Kammer zurück und wartete bange, bis er wohl bei Burgel eintreten könnte. Sich nervös an den Händen zerrend setzte er sich wieder auf die Bank. Was würde der andere Arzt sagen?

Herr Kooporator, i will jetzt wieder z haus gehn, helfen kann i ja do nixen, und mei Alte hats wieder bös z samm grissen.

Wie umgewandelt war der Mann in seinem Benehmen gegen den sonst so verhaßten Priester. Bei der Erwähnung der Kranken dämmerte in diesem trotz allem die Erinnerung an das Vorhergegangene und an die Fahrt in die Stadt wieder auf. Er fuhr mit dem Handrücken über die festverbundene Stirn, dann erhob er sich, trat zu dem Bauern hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Leicht hätte ich über all das Unglück meinen Auftrag und Eure wichtige Angelegenheit ganz vergessen! Und Ihr, selbstlos wie Ihr seid, denkt nicht mehr daran, um unsers Elends willen. Nun, ich hoffe, daß ich Euch ein klein wenig Eure gestrige edle Tat zu vergelten imstande sein werde. Ich kann Euch jetzt in dieser Stunde nicht m e h r sagen als — ich habe Eure Tochter gefunden und anders, als Ihr glauben möchtet. Also denkt nicht zu schlecht von ihr; sie ist nicht unwürdig, das Elternhaus zu betreten, wie Ihr immer glaubtet und glauben gemacht worden seid. Laßt mir nur Zeit — habt noch ein wenig Geduld und sagt das einstweilen Eurer armen Frau. Ich hoffe von Herzen, Ihr bekommt Euer Kind wieder — bald!

Hilarius tastete nach seiner Rocktasche, worin das kleine geschnitzte Marienbild noch unversehrt war.

Und seht, Sepp, das hat sie immer heilig und wert gehalten und schickt es Euch als vorläufigen Gruß.

Der Bauer starrte unverwandt mit offenem Munde auf den Sprechenden und dann auf das Bild, das er rasch ergriff. Mächtig zuckte es auf und nieder in seinem Gesicht.

Dös, dös Bildel da, gmacht hab i s ihr, wias no a ganz klaons Stumperl gewehn is. Ja, mein, wie kann denn jetzt dös sein, Herr Kooporator! Wenns wahr wär — i kanns ja kaum glauben! — Und dös danken mir a wieda Ihna!

Ja, es scheint wirklich fast, als sollten wir beide einer dem andern was sein müssen im Leben. Lebt wohl, Lattenhofer, auf Wiedersehen, ich komme bald!

Die weißen, schlanken Hände des Priesters umfaßten mit festem Druck die braunen, rußgeschwärzten des Bauern, die sich wie knorriges, dürres Holz anfühlten. Der Sepp konnte kein Wort hervorbringen, aber seine Brust arbeitete heftig unter dem versengten, zerlumpten Kittel. Langsam, zögernd, schob er sich zur Tür, dann eilte die lange Gestalt in großen Sprüngen über die Wiese hinüber und sprang über Zäune und umherliegende Gerätschaften wie der Jüngste.

Hilarius preßte die heiße Stirn an die eisigen Scheiben und sah ihm nach. Da erschien in der Spalte der Tür Christinens altes Gesicht freudig verklärt.

Möchten Sie nicht kommen, Herr Kooporator? Denkens nur, die Burgel ist bei sich und verlangt nach Ihnen.

Einen Augenblick wollte es den starken Mann packen, als ergösse sich eine riesige, erdrückende Welle über ihn. Er zwang sich mühsam zu äußerer Ruhe und trat leise ein. Der fremde Arzt und der andere standen eifrig flüsternd am Fenster, halblaute lateinische Worte wechselnd. Des alten Pfarrers Stuhl war dicht ans Bett gerückt worden, am Fußende stand Christine. Burgels Augen schauten unverwandt zu der Tür, durch die Hilarius eintreten mußte. Ein eigner Schimmer breitete sich mit durchsichtigem Rot über das junge Antlitz, so wie sich die zarten Bergspitzen bei Sonnenaufgang rosig zu überhauchen pflegen.

Er kniete neben dem Bett nieder und nahm die Hände des Mädchens in die seinigen. Aber er hatte kaum Gewalt über seine Stimme, als er sie fragte: Wie fühlst du dich, Burgel?

Guat, ganz guat! Der Kopf tut mir noch a bißl weh, sonst gspür i gar nixen mehr.

Wie mich das glücklich macht! Bleibe jetzt nur ruhig, so recht still und brav, dann wirst du bald wieder gesund sein.

Ja — ganz ruhig — und — brav.

Und Burgel — was soll ich dir sagen, was soll ich tun, dir zu danken?

Sie winkte nur matt mit ihrer Hand, und ihr liebes Lächeln flog wie Sonnenschein über ihr Gesicht. Hilarius fühlte zuerst noch einen festern Druck ihrer Finger in seiner Hand, dann lockerten sie sich und tief aufseufzend ließ sie ihren Kopf ins Kissen zurückfallen.

Unregelmäßig ging der rasche Atem. Hilarius wagte nicht, seine Hände ganz zu lösen, endlich aber spürte er ein Krampfgefühl und versuchte, es leise zu tun. Gleich fuhr die Kranke mit einem Aufschrei empor:

S brennt, s brennt — Feuer, Feuer! Der Stier kimmt, Christin, mei armer Stieglitz! — Der gute Herr Pfarrer dauert mi — aber der Herr Kooporator — der is net da. Nein, in der Stadt weit, weit fort — ihm schieht nixen!

Bedächtig und ruhig legte der Arzt schwere in Eiswasser gekühlte Tücher auf ihren Kopf. Dann schob man den Stuhl des Pfarrers mit diesem selbst hinaus; auch Hilarius wollte gehn. Undeutlich murmelte die Fiebernde vor sich hin, dann fuhr sie abermals auf und starrte ihn angsterfüllt an.

I muß ja net fort! jammerte sie — net in d' Klosterschul, gelt net — i tät grad sterbn. Laßt mi dableibn! — I kann nixen dafür — die Schand — Zucht — haus — net — in d' Klosterschul —

Schauerlich klangen die Fieberphantasien, die bewiesen, wie sehr all das furchtbare Geschehene das Kind quälte und peinigte. Sie gab jetzt nur noch einzlne Laute von sich und stöhnte ab und zu schmerzlich auf.

Die Aerzte gaben Hilarius und Christine nochmals Verhaltungsmaßregeln, dann gingen sie. Der aus der Stadt, der noch im Zimmer mit dem Landarzt ein ganz abgelegenes Gesprächsthema begann, recht gleichgiltig, der andere zögernd und widerstrebend, indem er noch da und dort etwas am Bett zurecht rückte. Endlich folgte er mit sorgenvoller Miene, warf aber einen traurigen Blick zurück.

Christine fing wieder an zu weinen und ging hinaus, für das Essen zu sorgen. In der winzig kleinen Küche des Häuschens standen mehrere Körbe mit allerlei Nahrungsmitteln, die von den Leuten ihrem abgebrannten Pfarrer geschickt und gebracht waren.

Der junge Priester saß still am Lager Burgels, die jetzt ruhiger zu schlummern schien. Ein lichter Sonnenstrahl schlich sich in die Kammer und umspielte das blonde Haupt. Der Stieglitz in seinem Weidenkäfig plusterte sich auf, wurde allmählich munterer, sprang auf und ab auf seinen Stäben und fing dann leise und abgebrochen an zu singen.

XV.

Es war ein zeitiger Vorfrühling. Zu zeitig fast. Einer, der heuchelt und seinen falschen, lauig fächelnden Wind vorausschickt zum Einlullen in der Lenzesstimmung, die er dann mit eisigem Sturm und Schnee grausam zerstört. Kleine Knospenspitzen strecken an sonnigen Hängen vorwitzig winzige hellgrüne Pünktchen hervor. Eine wärmende Helligkeit lagerte um die Mittagszeit in den Tälern und rieselte mit den zahllosen kleinen Bächen an den Bergwänden, die seltsam gefleckt erschienen, hernieder. Ein sieghafter Lichtstrom ergoß sich über alles. Leises, emsiges Erwachen und Sichregen ringsum!

Die breite Landstraße entlang, die von den großen Wagenfurchen, in denen schwärzliches Wasser stand, schritt der junge Kooporator von Stading, nachdem er die Bahnstation verlassen, an der Seite eines hoch und stolz gewachsenen Mädchens. Sein Bemühen, wenigstens für einen Teil des Wegs ein Gefährt zu bekommen, war umsonst gewesen. Von Ort zu Ort hoffte er, seiner Begleiterin halber, immer wieder,

doch noch eins zu finden. Ihn selbst erfreute es, durch die frische, herbe Vorfrühlingsluft zu wandern, die den Hauch des Werdenden und Kommenden mit sich trug. Aber um Theresens willen wünschte er, sobald als möglich in Neuamming anzukommen, und auch Sepps wegen, der am Bett seiner totkranken Frau mit ihr sehnsüchtig der Tochter harrte. Diesmal schien der Todesengel wirklich am Krankenlager zu stehen, und die Sterbende kannte nur noch diesen einen Wunsch des Wiedersehens.

Ernst und still ging das Paar neben einander hin stundenlang. Fest aber bescheiden fügte sich der Schritt des jungen Mädchens in der ihres Begleiters. Ihr Gang hatte etwas rythmisch Wiegendes, etwas Bestimmtes, das angenehm berührte. Die dunkle, einfache Kleidung gab ihr ein feines, fast vornehmes Aussehen. Unter dem schlichten Hut breiteten sich die reichen, blonden Zöpfe. Die kaum ganz und gar überstandene schwere Krankheit verlieh dem schön geschnittenen Gesicht eine zarte Blässe und etwas unendliches Weiches, das ihm sonst fehlte.

Der Bahnvorsteher sah ihnen lange nach. Wer mag das sein? Der Stationsdiener wußte es auch nicht. Werd a Bsuch für Herrn Pfarrer sein, vielleicht a Verwandte. Der Herr Vorstand wischte sich den Schnurrbart, warf einen Blick in den halbblinden mit Fliegenschmutz bedeckten Spiegel des Wartesaales und nahm sich fest vor, „der" seine martialische Gestalt bei nächster Gelegenheit nochmals gründlich vor Augen zu führen.

Um Mittag machten die beiden in einem großen Dorfe Rast. Sie hatten der unnatürlichen Wärme halber die Hüte abgenommen, und die Sonnenstrahlen ließen goldne Lichter aufflammen in der Flechtenkrone Resis, der vom bösen Typhus kein Abbruch getan worden war.

Keiner, der nicht stehen geblieben wäre und dem auffallenden Paar nachgesehen hätte. Die Wirtsstube war zum Glück leer. Ziemlich wortkarg verzehrten sie das einfache Mahl, das die derbe Kellnerin, die sie neugierig musterte, besonders umständlich auftrug. An das kleine Schiebfenster, das die Schenke vom Zimmer trennte, preßte sich aller Augenblicke ein anderes Gesicht. Bis herunter zum Hüterbuben wollte alles das „gspaßige Paar" sehen. Mehr als einmal quoll Resi der Bissen im Mund, aus Befangenheit und Verlegenheit darüber, daß sie solches Aufsehen erregte, und aus Aufregung über das Kommende. Sie meinte auch immer, von irgend einem doch noch erkannt zu werden und Schlimmes hören zu müssen. Endlich äußerte sie es auch schüchtern und stockend zu dem Priester, dem sie noch in der Stadt ein umfangreiches, vollkommen aufrichtiges Bekenntnis abgelegt hatte.

Freundlich, mit seiner weichen, gütigen Stimme suchte er es ihr auszureden, bot ihr immer wieder die Speisen an und sprach ihr zu.

Essen, essen müssen Sie, und von dem guten Tiroler da trinken. Sie sind noch angegriffen und haben viel Kraft nötig. Ein tüchtiger Marsch liegt noch vor uns und ich bin fast bange, er könnte Ihnen Schaden bringen. Es ist ja erstaunlich, wie sie wacker drauflos marschiert sind.

O in der Luft! Das tut gut und stärkt einem mit jedem Atemzug. Das ist was ganz andres als in der Stadt. Ich fühl mich auch recht wohl und kräftig, nur — nur die Leute — wenn — wenn mich einer erkennt.

Was denken Sie! Sie waren ja fast noch ein Kind, als sie die Heimat verließen, und haben sich doch sicher sehr verändert.

Er war sich selbst nicht bewußt, daß sein Blick bewundernd das schöne Mädchen streifte.

Eine Weile gingen sie dann angeregt plaudernd die Straße weiter, bis sie durch einen Fußpfad den Weg abschneiden konnten und in beträchtlich kürzerer Zeit zu dem letzten Ort vor Neuamming gelangten. Ein schmuckes Gasthaus, weiß getüncht, mit grünen Läden, die zugleich eine Mühle war, lag an einem rauschenden Bach, der täglich immer mehr anwachsend, schon ein breites Flußbett gerissen hatte.

So, hier wollen wir noch einmal anhalten und den berühmten, guten Kaffee der Waldmüllerin probieren. In anderthalb Stunden sind wir dann zu Hause.

Aengstlich, wie es gar nicht zu der hohen gebietenden Gestalt paßte, legte Resi ihre Hand auf des Priesters Arm.

Bitt recht schön, Herr Kooporator, nicht da einkehren, verzeihen Sie, wenn ich so unbescheiden bin, aber der Müller hat mich recht gut gekannt früher, und —

Aber es war schon zu spät. Die Hände noch rasch am Schurz abwischend, eilte die Müllerin schon herbei.

Herr Kooporator, i hab die Ehr, küß d' Hand, Hochwürden! Dös is aber amal a Freud — a Seltenheit! He, Franzl — komm rüber, der Herr Koporator von Stading ist da! —

Der Müller mußte gerade nicht um den Weg sein. Aber man hörte ihn, wie er mit einem Mann, der eben sein feines Fuhrwerk vom Müller wieder einspannen ließ, in der Sägmühle verhandelte.

Glei werd er kemma, da Müller. Hat grad a Korngschäft!

Dann konnte sie aber nicht mehr an sich halten.

Is wohl a Verwandte von Ihnen, dös Freiln? Grad a so groß, schön und stark wia der Herr Kooporator selber!

Nicht doch!

So — o — ne — et?

Die Einsilbigkeit reizte der Müllerin Neugierde nur noch mehr, aber sie lenkte doch scheinbar ab.

O mein, o mein, war das ein Unglück mit dem Brand! Der arme, hochwürdige Herr Pfarrer! Wie gehts ihm denn jetzt mit seiner Gicht?

Danke, er hat sich schon erholt und fühlt sich wohler.

Ja, dös warme Wetter tut guat. Aber z'früh ifts halt, mir kriagn no kalt gnua und Schnee a dazua! Und was machts Bauen?

Geht wacker vorwärts damit; nur kalt sollte es nicht mehr so sehr werden, des Mauerns halber. Aber Frau Müllerin, unser Kaffee, was ists mit dem?

Glei, glei, im Augenblick!

Draußen aber lief sie, so schnell es ihr Leibesumfang erlaubte, zu ihrem Mann hin, der gerade den „Bauern vom Grund," den so viel beneideten reichen Besitzer des schmucken Gefährts verabschieden wollte.

Franzl, Franzl — wannst nur grad kemma tätst. Der Kooporator von Stading is drinnat, hat a Reistaschl umghängt und kimmt aus der Stadt zruck. Und a Freiln hat er bei sich, i sag dir, a Staatsfrauenzimmer; so wunderscheen sag ich dir, mit am Gsicht wie die heilige Jungfrau Maria auf sellen Bild drommet in der Kirchen von Treifz.

Dem Grundbauern gabs einen förmlichen Ruck. Er zog den Fuß, den er im Wagen hatte, wieder zurück, warf die Zügel dem Müllerburschen, der die Pferde hielt, hin und wurde blaß bis in die Lippen vor Erregung.

Wo sans!

In da Stubn drinnat.

Der Bauer lachte höhnisch auf. Hat er no net gnua, der — So, so, a Freiln! Jez muaß er sie also a no oane aus der Stadt dazua holn. No, was hab i dir gsagt, Müller?

Der kratzte sich hinter den Ohren und rückte verlegen an seiner Pelzkappe.

Kann mirs schon do net denken, dös mit der Burgel. I hab mir alleweil denkt, er müaßt a recht braver Herr sein, der Kooporator. —

Kreuz Teufel, herrschte er die Frau an, die mit offnem Munde den Männern zugehört hatte, was stehst da und sperrst Augen und Maul auf. Bedien an Kooporator drinnat.

Der Grundbauer wandte sich rasch gegen das Haus und die Sägemühle zu.

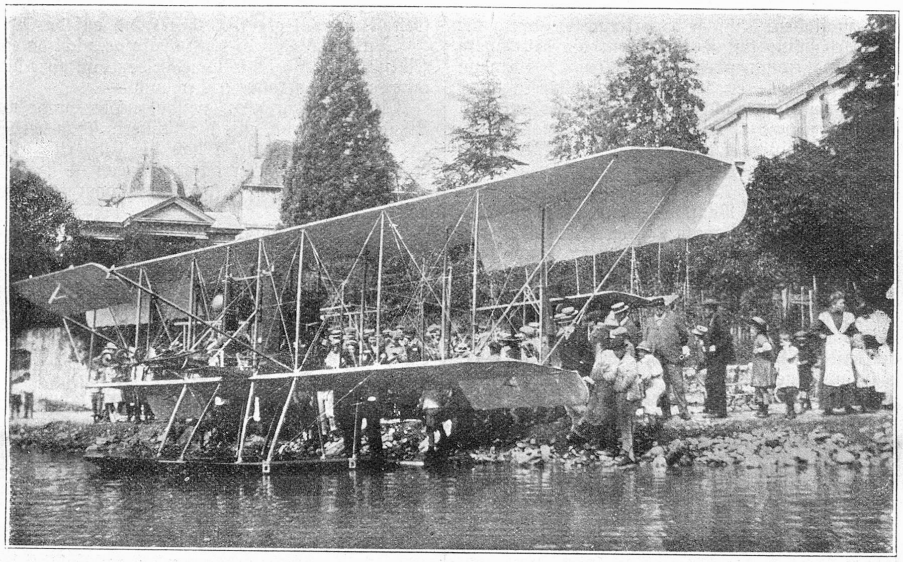
Dö zwoa muß i mir anschaugn.

Protzig, breitspurig ging er um das Gebäude herum, der Müller folgte. Dann bückten sie sich längs der Mauer hin und spähten vorsichtig durch das Fenster des niederen Erdgeschosses in die Stube. Ein nur halb unterdrückter Schrei entfuhr dem Müller.

Donnerwetter, Grundbauer, i irr mi net, dös — die da — dös is dem lumpigen Lattenhofer sein Resi, die drinnat in der Stadt a so oane worn is!

Der, wie ihm schien, erneute Triumph hatte für den andern etwas überwältigendes. Er lehnte sich mit dem breiten Rücken an die Mauer und rieb sich die Hände. Die helle Schadenfreude leuchtete aus seinen Augen.

No, Müller, was is jetzt? Hab i recht oder net. Mit so



Ein verunglückter Hydroplan in Clarens. Vor dem Aufstieg.

oana fahrt er umanand, der saubre Wolf im Schafspelz. In d' Schrift kimmts, in d' Anklageschrift. Jezt kann er mir nimmermehr aus, kann nixen leugna, und da Pfarrer derf ihn no so verteidigen und als an Unschuldigen hinstellen. Außigschmissen hat er mi zwegn so oan — mi — 'm Bauern vom Grund!

Eine schreckliche Aufregung hatte den Mann ergriffen. Er stürzte davon, vergaß ganz, dem Müller nochmals Lebewohl zu sagen, sprang auf seinen Wagen, hieb auf die Pferde ein und davon gings, Neuamming zu, daß die Funken stoben.

Ganz verdutzt blieb der Müller stehn und schaute ihm nach. In die Stube ging er gar nicht.

Rasch und plötzlich ganz still geworden, mit scheuen Blicken auf beide, wechselte drinnen die Müllerin das gereichte Geld und verabschiedete ohne allen weiteren Wortschwall die Gäste. Auch sie sah, wie vorher ihr Mann dem Bauern, nun dem Paare verblüfft nach, das hoch und stolz dahinging.

Nach längerem Stillschweigen wandte sich Hilarius an die Begleiterin: Nur Mut, Therese, warum denn so zaghaft? Es wird gewiß noch alles gut, und die Mutter lebt noch auf unter ihrer Pflege.

Er sagte es wohl, glaubte es im Innersten aber selbst nicht. Sie schüttelte traurig den Kopf.

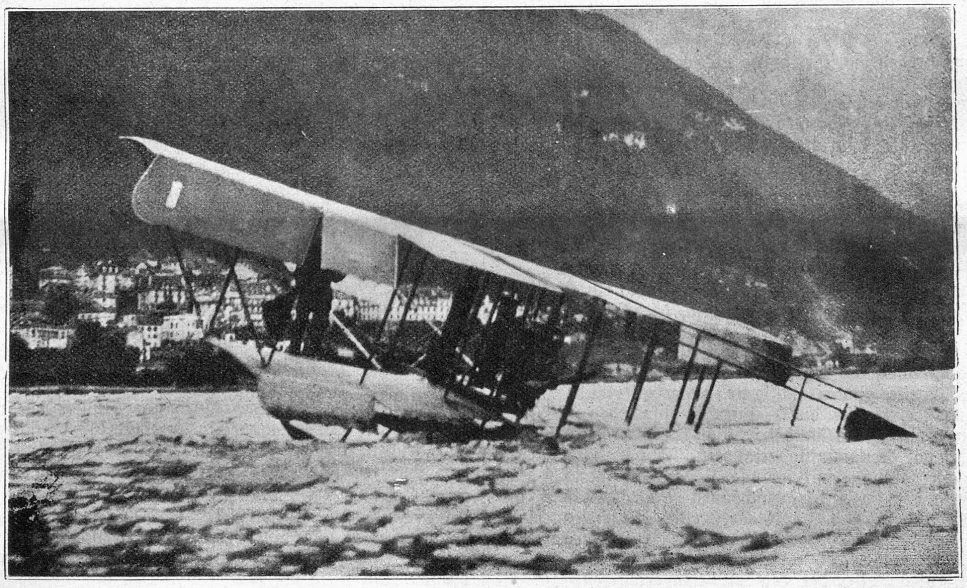
Ich fürcht, es ist zu spät, und am End treff ich sie schon tot an, und das wär doch gar zu furchtbar — nicht zum Ausdenken.

Wie oft war das schon so, in der langen Zeit, seit ich in der Gegend bin! Schon viele Male war sie am Sterben, aber es war gerade, als müßte sie noch auf etwas warten, und der Tod wäre einmal gutmütig und wollte ihr noch eine große Freude gönnen, bevor er sie mitnimmt.

Eine Freud!

Aufschluchzend barg das Mädchen sein Gesicht in den

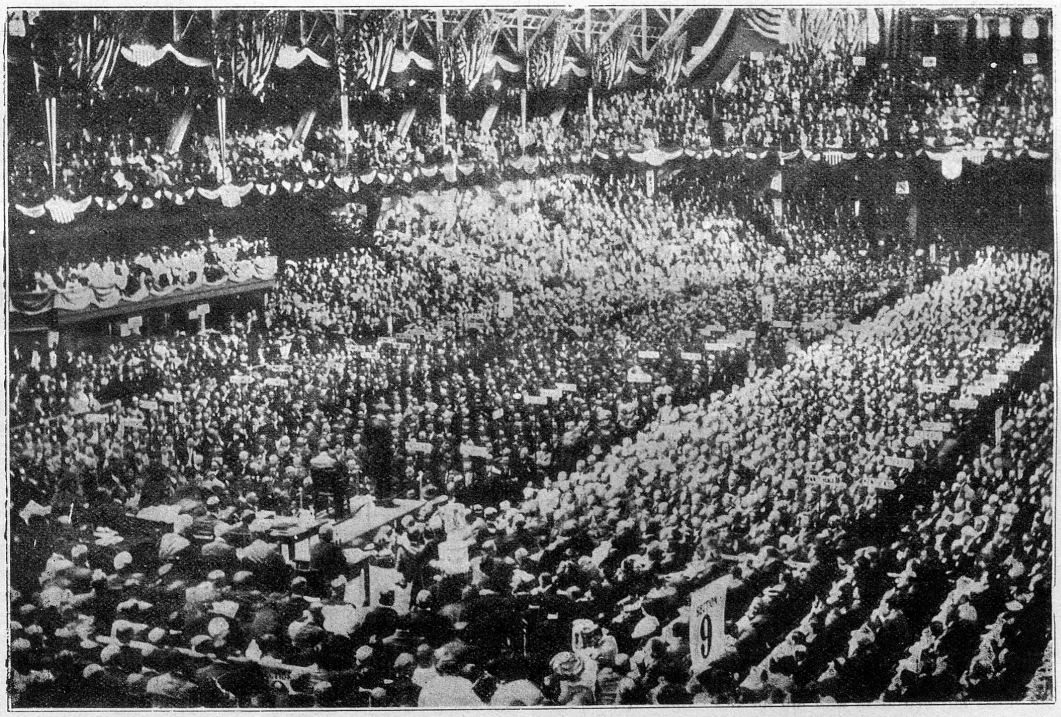
Fortsetzung auf Seite 270.



Ein verunlgückter Hydroplan in Clarens. Nach dem Absturz.

Roosevelt als Präsidentschaftskandidat. Teddy spricht.

Ein Wahlkampf und eine Wahlbegeisterung, wie sie nur in Amerika möglich ist, durchtobt seit einem Vierteljahr die Vereinigten Staaten und gelangt nun nächstens zum Abschluß. Der Wahlkampf gewinnt durch das persönliche Eingreifen der Kandidaten ein Moment, das man in Europa nicht kennt und das natürlich zur Begeisterung der Kandidaten wesentlich beiträgt.



Die Riesenversammlung der progressistischen Partei in Chicago

Händen und lehnte den Kopf an einen der metallisch aufleuchtenden Buchenstämme, die vom samtigen Moos umkrochen zwischen den Tannen standen. Ein feiner Nebel senkte sich leise herab, dürres Laub raschelte unter den Füßen. Ein Dufthauch, halb neu und frisch, halb von Verwesung, stieg auf und beklemmte fast die Brust. Die Sonne war hinter dem Bergrücken verschwunden, verfrühte Dämmerung und plötzliche Kälte traten unvermutet ein.

Der Priester legte sorglich das warme Tuch, das er um den Riemen seiner Reisetasche geschlungen hatte, über die Schultern seiner Begleiterin.

Kommen Sie, kommen Sie! Noch ein letzter scharfer Aufstieg, dann aber sind wir zur Belohnung auch noch einmal in der Sonne und sehen Ihre Heimat im Glanz zu unsern Füßen liegen.

Seine Augen leuchteten froh, seine Brust dehnte sich wohlig und weich. Den Kopf hoch erhoben ging er mit Therese dahin, die ihr bleiches Gesicht tief auf die Brust senkte. Keins von ihnen nahm wahr, daß ihnen schon lange vor dem Dorfe auffallend viel Leute begegneten. Einige stießen sich an und tuschelten miteinander. Eine Frau faßte die andere am Schurzzipfel: Was z'arg is, is z'arg!

Hätts wirkli net glaubt, wias der Grundbauer gsagt hat. — Schier 'm jeden hat ers ja von seim Wagl runter gschrian, da muaß 's do wahr sein. Siehchst es ja a.

Bevor der Hohlweg begann, in dessen Mitte des Lattenhofers Haus lag, wandte sich Hilarius besonders gütig dem Mädchen zu: Mut und ruhig, recht ruhig! Die Hauptsache wissen ja die Eltern, und die Kranke bedarf der äußersten Schonung.

Resi nickte und schluckte an den aufsteigenden Tränen.

Die Schwaigerin und die alte Häusler-Kathi sahen noch, wie die Hand des Priesters die Resis ergriff und eine Weile in der seinigen behielt.

* * *

Den ganzen Tag fast hatte die Lattenhoferin im Lehnstuhl zugebracht. Die innere Unruhe der Erwartung machte ihr das Bettliegen zur Unmöglichkeit. Unzählige Male fragte sie Sepp, wann Theres wohl kommen könne, und ob es auch ganz und gar sicher sei, daß der Kooperator sie mitbringe.

Gans gwiß is, Alte, sei nur grad stad. Was der sagt und verspricht, dös is gwiß wahr, und dös halt er a.

Und daß dös alles net wahr is — daß 's gar net schlecht is — Sepp, dös is mein ganzes Glück!

Nimmer schlecht is! muaßt sagen. Aber der Schweitzer, der Lump, der Betrüger, den dawisch i! Alles Geld muaß er wieder hergeben — alle. was er uns abgeschwindelt hat.

So unendlich langsam kam der Nachmittag heran. Sepp arbeitete ab und zu an irgend einer Schnitzerei, stand aber immer wieder auf und ging hinaus vors Haus oder stellte sich vor das von der Tochter geschnitzte Marienbild, das er an der Wand aufgehängt hatte. In der Ecke, von lichter Sonne bestrahlt, lehnte das mannshohe, vollständig fertige Kruzifix, das in diesen Tagen abgeliefert werden sollte. Fast zärtlich strich Sepps schwielige Hand über das geradezu vollendete Meisterwerk.

Dös gfreut mi schier selm, sagte er.

Ja, a so ebbas Schöns hast no nia zwegn bracht. Da davor muaß ja oans beten lernen, und wanns a a Heid wär.

Die Anerkennung seiner Frau, die sich noch nie so ausgesprochen hatte, tat ihm wohl.

I rucks a bißl weiter füri, dann siechsts besser.

Sepp, Sepp, stieß die Kranke hervor, hast nixen ghört, i mein, sie kemmen. Fortsetzung folgt.

Tragödien des Alltags.

Zwei Skizzen von Cl. Aulepp-Stübs.

(Nachdruck verboten.)

Das böse Wort.

Eine böse Stille stand zwischen ihnen.

Ein dumpfer Seufzer kam von seinen Lippen. Er legte ihr die Hand auf den Arm und sah ihr ins Auge.

Sie stieß ihn zurück. „Rühr mich nicht an!" rief sie.

„Amelie — sei nicht grausam! Nun ja — ich habe gelebt . . . aber doch nicht mehr wie andere Männer! Und das geschah doch, ehe ich dich kannte. Als meine Frau mußt du doch jetzt wissen, daß ich dich mehr liebe als irgend etwas in der Welt!"

Ein Krampf leidenschaftlichen Weinens würgte sie in der Kehle. Aber ihre fein geschnittenen Lippen preßten sich fest aufeinander. Sie antwortete nicht.

„Ich gehe," sagte er schließlich ruhig und kalt. „Ich will dir nicht wehe tun, aber nach deinem Benehmen halte ich es für das Richtigste, ich verschiebe meine Reise nicht länger. Inzwischen hast du Zeit zum Nachdenken über das, was du mir sagtest!" Er wandte sich und ging.

Sie lief zur Tür. „Hans, Hans, geh nicht!" wollte sie rufen.

Heiße Tränen kamen ihr in die Augen. Ihre Lippen zuckten und zitterten . . . aber sie blieben stumm. Sie lehnte sich gegen den Türpfosten und barg das Gesicht in den Händen. —

Amelie fuhr aus ihrem oft unterbrochenen Halbschlummer auf und sah sich entsetzt um, wie eine, die durch einen fürchterlichen Schreck jäh erweckt wurde. Um sie war Nacht und Stille. Sie sank wieder zurück. In ihren Adern brauste das Blut vor dem Entsetzen, das sie überfallen. Schon zwei-, dreimal in dieser Nacht war sie emporgefahren aus einem schrecklichen fürchterlichen Traum, der sie immer von neuem peinigte, wenn der Schlummer einsetzte. Und immer wieder schrie ihre Seele dann auf: nein, nein — ihn nicht verlieren — ihn nicht verlieren! „Ich will wachen!" dachte sie gequält. Es schien ihr erträglicher, mit brennenden Augen in die Finsternis zu starren, als kurze Minuten des Schlummers mit diesem wahnwitzigen Traum, der wie eine Vision war. Jetzt, in der Nacht, wo sie sich vor dem Schlaf fürchtete um dieser Vision willen, jetzt begriff sie sich und ihr Wesen ihrem Gatten gegenüber fast gar nicht mehr. Mit hämmernden Pulsen grübelte sie, wie alles gekommen war. Ja, richtig — sie erhielt einen Brief — einen jener unseligen anonymen Briefe, die so leicht todbringend wirken . . . Und sie las — bis ihre Blicke starr und unsicher und ihre Hände kalt und zitternd wurden. Danach war ihr körperlich sehr elend gewesen. Sie lag auf ihrem Bett und ein Geruch von Aether schwebte in der Luft. Auch waren ihre Kopfkissen unter ihrem Haar fortgezogen — sie lag so lang und flach wie auf dem Totenbett. Und irgend jemand war noch im Zimmer gewesen. Es war Hans. Er trat ganz leise an ihr Lager. Und streichelte ihr Haar — sanft und zärtlich. Sie aber wollte ihn nicht sehen — sie schloß die Augen. Da ging er leise — sehr leise. Sie war den Rest des Tages im Bett geblieben. Der Brief brannte ihr im Gedächtnis . . . Sie konnte den Anblick ihres Mannes noch nicht ertragen. Aber gleich in diesen ersten Stunden war die heiße Begier in ihr, ihn zu strafen. Ihr Verstand sagte: Prüfe erst! Aber ihr Herz, dies ganz und gar unerfahrene Herz, das an ihn geglaubt, wie an Gott selbst — es widerstritt. „Ich werde ihm kalt und gleichgültig die Scheidung vorschlagen . . . Dann allein kann er glauben, daß ich mich nicht täuschen lasse!" Und sie fand dann keine Worte, die stark und kraftvoll genug waren, ihm Bitteres zu sagen. Doch danach? Danach fühlte sie nichts weiter wie Jammer und Elend. Und jetzt spürte sie mit einem Male erst, daß sie schon lange mit nackten Sohlen am Fenster stand. Erschauernd verkroch sie sich wieder in ihr Bett. Und fand vor Erschöpfung nun doch einen traumlosen Schlaf. Es war spät, als sie erwachte. Sie schellte und das Mädchen kam mit einer Tasse Schokolade und der Morgenzeitung herein und zog die Vorhänge zurück.

„Wie spät ist es, Louise?" fragte Amelie.

„Ein Viertel nach zehn, gnädige Frau!"

Wie spät es war. Sie setzte sich aufrecht hin, schlürfte etwas Schokolade und sah die Zeitung durch. Sie enthielt wie gewöhnlich Politik, den üblichen Feuilleton-Roman und vermischte Nachrichten. Da— ein Eisenbahn-Unglück. Keines zwar, das allzu viel Menschenopfer gekostet — aber der Lokomotivführer war tot — 3 Reisende schwer — 3 leichter verletzt. Sie fuhr zusammen. Frankfurt-Gießen-Kassel . . . War das nicht die Strecke, die Hans fuhr? Oder narrte sie noch der fürchterliche Traum dieser Nacht? Sie fürchtete sich, nachzulesen — fürchtete die unumstößliche Gewißheit. Sie legte die Zeitung einfach beiseite, etwas aber, das fühlte sie

mehr und mehr, hatte die jähe Angst in ihr bewirkt. Sie hatte ihr zum Bewußtsein gebracht, wie ungerecht sie gegen Hans gewesen war. Doch es war nicht zu spät, um alles wieder gut zu machen. Sie stand auf und schrieb einen leidenschaftlichen Brief an ihn. Sie flehte ihn um Verzeihung an. Sie bedeckte eine Seite nach der andern mit Worten der Liebe und Sehnsucht. Plötzlich klopfte es an ihre Türe und sie hörte des Prokuristen Stimme. Sie antwortete nicht sogleich, da wurde das Klopfen stärker. Nun rief sie: „Herein!"

„Sie dürfen sich nicht so sehr ängstigen, gnädige Frau", sagte der alte Mann, als er eintrat. „Sicher ist Ihr Herr Gemahl unverletzt geblieben!"

„Sie sprechen vom Eisenbahnunglück?" fragte Amelie. „Nicht wahr, es ist schrecklich, daß solches immer und immer wieder vorkommt?"

„Ich freue mich, Sie so gefaßt zu finden, liebe, gnädige Frau!" Der alte Mann nahm Amelies Hand und drückte sie.

Da wurden ihre Augen groß und weit. „Gefaßt — gefaßt?" Ein Schrei des Schreckens brach von ihren Lippen. Sie sprang auf und riß ihre Hände zurück. „Großer Gott, so ist es wirklich Hans, sein Zug? Aber wie können Sie das wissen?"

„Gnädige Frau — der Zug steht doch in den Morgenzeitungen — —"

Amelie griff sich an die Stirn — sie stand stumm — vor Schreck gelähmt. Endlich stammelte sie mit erstickter Stimme: „Und Sie glauben— glauben, daß mein Mann unverletzt ist? O Gott, o Gott, — ich ertrage diese Ungewißheit nicht!" Ein leidenschaftliches Weinen überfiel sie.

Mit krankem Entsetzen hetzten nun Amelies Augen die Unglücksnachricht durch. Und während der langen Stunden des Tages war es ihr, als durchlebte sie Jahrhunderte des Leidens — Aeonen der Qual. Und als dann die Gewißheit kam, da stand ihr das Herz still. Gab es Herolde, die das Schicksal aussandte? Ihr Traum — ihr Traum . . .

Scheidung — das böse Wort — sie hatte es ihrem Manne so rasch entgegengeschleudert . . . Nun hatte der Tod sie geschieden. Er war seinen schweren Verletzungen erlegen.

Flucht.

Hilde lag im Schaukelstuhl. Auf ihren Knien hielt sie ihr jüngstes Kindchen. Inge, ihr Töchterchen, lehnte von ihrem linken Arm umfangen, dicht neben dem Brüderchen. In leisem Rythmus wiegte sich die junge Frau vor und zurück — vor und zurück.

Herbert lag im Lehnsessel. Langsam gingen seine Blicke um die Gruppe herum. Ein Ausdruck namenloser Qual glitt über sein blasses Gesicht. Sein Weib beugte sich über die Kinder. So sah sie nicht das eigentümliche Zucken des Mundes und den Schmerz, der seine Augen dunkel machte. Sie summte ein Liedchen und dazwischen klang zuweilen ein helles, süßes Lachen der Kinder. Eiskalte Finger krallten sich in die Seitenlehnen ein Herbert bog das Haupt zurück und schloß die Augen.

Eine Uhr schlug. Da stand er auf und umschloß Frau und Kinder mit seinen Armen. „Ich muß jetzt fort!"

„Schon?"

„Ja, es ist Zeit," sagte er mit unsicherer Stimme.

Die junge Frau erhob sich und klingelte. Die Amme kam und nahm ihr den Knaben ab. Inge aber warf die Aermchen um Papas Hals und ließ sich küssen. „Kommst du bald wieder?"

„So ganz bald nicht, mein Herzchen!" Die Stimme klang wie zersprungen. — Die beiden Gatten waren allein.

„Hilde — —" es kam wie ein Aufschrei höchster Verzweiflung.

In jähem Schreck hielt die junge Frau ihren Mann im Arm. —

Herbert, was ist dir? Lieber, Guter?" Ein Flehen stieg in ihre Augen.

Da hatte er sich wieder. „Nichts, nichts! Laß bitte! Es ist nur Nervosität, die mal wieder in mir wütet." Er küßte sie. Küßte sie wieder und wieder. Als sie sich endlich trennten, sagte er dumpf und ringend: „Morgen geht eine Zahlung hier ein. Schicke das Geld nicht ins Bureau, hörst du! Es ist für dich und die Kinder bestimmt!" Sie dankte ihm im Blick und im Druck ihrer Hand. Er preßte sie nur noch einmal fast wild an seine Brust. Dann stieg er seltsam schwerfällig, wie es sonst nicht seine Art war, die Treppe hinunter. Sie sah ihm nach, strich über die Stirn. Was hat er nur? dachte sie. Dann lief sie ins Zimmer und riß das Fenster auf. Gerade kam von unten der heulende Ton einer Hupe. Als sie das Fenster wieder schloß und sich umwandte, war es ihr auf einmal, als winkte ihr aus dem Dämmer des Zimmers etwas entgegen, wie drohende Einsamkeit. — -- Die ganze Wohnung erschien ihr plötzlich erfüllt von seltsam schwerer Stille. — Sie stand unsicher. „Torheit —" sagte sie dann laut in die Stille hinein, warf den Kopf zurück und ging zu ihren Kindern. —

An einem sonnenhellen Tage wollte Hilde mit ihren Kindern ausgehen. Sie legte gerade der kleinen Inge das blaßrote Korallenkettchen um das feine Hälschen, da wurde ihr Kurt Lanz, der beste Freund ihres Mannes, gemeldet. Sie ließ ihn eintreten. In ernstem Ton sagte er: „Ich bin froh, daß ich Sie treffe. Ich habe Ihnen wichtige Dinge zu sagen."

Die junge Frau schickte das Kind hinaus. „Nun?" Erwartungsvoll sah sie ihrem Besucher ins Gesicht. Und sah jetzt erst, wie bleich er war. Er hielt die Augen gesenkt, seine Schultern hingen nach vorn, als schleppen sie schwere Last. „Ist — ist etwas vorgefallen?" Die Frage fiel ihr schwer, aber sein Gesicht, sein ernstes Wesen holte sie aus der Tiefe ihres Herzens. „Vorgefallen? Sie fragen das so ängstlich. Schrieb Herbert Ihnen nicht?"

Ihr Gesicht wurde etwas abweisend. „Nein! Aber mein Mann hat sehr wenig Zeit auf Reisen. Es kann also vorkommen, daß ich einige Tage ohne Nachrichten von ihm bin. Warum fragen Sie danach? Warum?"

Kurt Lanz sah zu ihr hinüber. Seine weiche, dunkle Männerstimme schien sie schonend umhüllen zu wollen. Weil ich Ihnen sagen muß, daß Ihnen Herbert jetzt nicht schreiben kann!" sagte er mit starker Betonung.

Hilde krampfte die Hände um eine Stuhllehne. „Warum? Hat er so dringend zu tun?"

„Vielleicht! Ich weiß nicht." Er beugte sich vor und sagte sanft: „Frau Hilde — Gott weiß es, wie schwer es mir wird — aber ich muß der Ueberbringer böser Nachrichten sein . . . . !"

„So? Ja, um Gotteswillen — was ist denn?" Ihre Stimme zitterte. „So sagen sie es doch nur rasch!"

„Ruhig, ruhig — liebe Frau Hilde!" Er nahm ihre Hand.

„Vielleicht liegt ein Irrtum vor — und Herbert kommt wieder frei . . ."

„Kommt wieder frei?" Sie schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht . . . !" Doch mit einem Mal zischten brennende Gedanken in ihr auf und peitschten sie. In ihrem zarten Gesicht zuckte es. „Herbert ist doch frei! Wie können Sie also sagen: Er kommt wieder frei?"

Kurt Lanz atmete mühsam. Wie das schwer war — wie schwer . . . „Nein, Frau Hilde . . . ." Seine Stimme klang jetzt ganz heiser vor Erschütterung. „Nein, Herbert ist leider nicht frei . . . . er ist verhaftet!"

„Verhaftet?" Wie ein wilder Schrei schlug das Wort gegen die Wände. „Verhaftet? Um Jesus willen. warum denn?" brach sie verzweifelt aus.

„So genau kann ich Ihnen das nicht sagen. Es ist nur sehr böse von ihm, daß er sich durch eine Flucht der Verantwortung entziehen wollte . . ."

Da breitete sich über Hildes weiches, junges Gesicht eine fremde Starrheit. Ihre Lippen bewegten sich lautlos. Angstvoll trat Kurt Lanz neben sie. Stützend legte er den Arm um ihre hin- und hertaumelnde Gestalt. „Es ist furchtbar!" sagte sie mit unsicherer Stimme.

Sie bog ein wenig das Haupt zurück — mit geschlossenen Lidern. „O — er tat nichts Unrechtes! Nein — nein, gewiß nicht — ich vertrau ihm — und liebe ihn — o, wie ich ihn liebe — jetzt noch mehr, nun er unglücklich ist!" flüsterte sie. Dann — ein gellender Ruf: „Herbert, Herbert!" und sie brach tränenlos in Lanz Armen zusammen.

Vom Nebenzimmer aber kam ein süßes Kinderlachen und fern — in einer fremden Stadt — beugte sich der Wärter des Untersuchungsgefängnisses über einen leblosen Mann . . . . . Es war Herbert . . . er hatte den Tod der Schande vorgezogen . . .

Briefkasten

C. A. Die einzige Liebe die nimmer weicht und wankt, ist die Eigenliebe. Mit dieser Tatsache rechnet man aber viel zu wenig. Vorhalte und Belehrungen können im guten Fall einen Augenblick zum Nachdenken bringen, einen gewissen Eindruck machen, eine ausgeprägte Charakteranlage verkehrt man damit aber nicht ins Gegenteil; und ungeschickt ist es, den Mißerfolg dem anderen als Schuld aufzuladen. Wenn man Unmögliches verlangt, so ist ein voller Erfolg ja gar nicht möglich. Auch der Willfährigste kann nur so viel leisten als das Material vorhanden ist. Man darf überhaupt die Erwartungen nicht zu hoch stellen, wenn man sich vor Enttäuschungen bewahren will. Eine andere Frau, die in ihrer langen Ehe gar nichts erreicht hat, würde mit Neid auf Sie schauen, denn das, was Sie in einem verhältnismäßig kurzen Zeitpunkt erreicht haben, würde sie stolz und glücklich machen. Man kann eben auch seelisch ungenügsam sein.

M. J.-T. in St. J. Besten Dank für Ihre freundlichen Mitteilungen, die allerdings interessant genug sind, um zum mindesten beachtet zu werden. Immerhin dürfen Sie nicht ohne genaue Prüfung der Details handeln, denn manches ist im Grunde genommen ganz anders, als es beim ersten Blick sich darstellt. Die Art und Weise, wie man solche Dinge anfaßt und auffaßt ist ein Gradmesser des Charakters und der Herzensbildung. Freundl. Gruß.

Junge Mutter in S. In vegetarischen Blättern wird Maisgries zur Ernährung kleiner Kinder bestens empfohlen. In der jetzigen Obstsaison sind Maiskuchen verschiedener Art frisch gebacken oder gebraten für Kinder ein Leckerbissen, der äußerst nahrhaft und bekömmlich ist. Mit gekochtem Obst als Beigabe bietet der Mais den Kindern zur Nahrung alles, dessen sie bedürfen, denn der Mais enthält in hinreichendem Maße und in leicht löslicher Form alle Nahrungsstoffe, die der menschliche Körper braucht. Natürlich muß der Mais (italienische Sorte) aus gutem, ausgereiftenm Kern und in guter unverfälschter Qualität (goldgelb) beschafft sein.

F. in Z. Besten Dank für die freundliche Zustellung, die das bereitliegende Material vermehrt.

Eifriger Leser in A. Der mißliche Ausgang ist sehr zu bedauern; doch fängt ungebrochener Mut wieder frisch von vorne an. Das zweite Mal wird es gelingen.

Mutter in Sch. Bei der Schulung von heutzutage hält es sehr schwer, so früh ein wirkliches Talent zu erkennen. Und dann hängt außerordentlich viel von der Lehrkraft ab. Mancher Schüler zeigt nicht die mindeste Lust zu diesem oder jenem Fach, er zeigt sich im Gegenteil widerwillig und gleichgültig unter einer gegebenen Leitung. Kommt dann aber eine andere Lehrkraft, die den Gegenstand interessant zu machen, für den Stoff zu begeistern versteht, so treibt da und dort ein verborgen gewesenes Talent plötzlich Knospen und Blüten und bei dem kräftigen und reichen Ansatz der Früchte muß man sich fragen, ob das vielversprechende Talent wohl für immer niedergedrückt geblieben wäre, wenn nicht die neue Lehrkraft den Weckruf hätte ergehen lassen.

Junge Mutter in U. Vorbeugen ist immer besser als heilen. Es wird zwar gesagt, daß die Vorsorge mehr eine angeborene Art als eine Wissenschaft sei, aber diese Tugend kann den Kindern doch mehr oder weniger anerzogen werden, besonders wenn mit ganzem Willen und vollem Verständnis darauf hingearbeitet wird von Seite der Mutter. Vorsorge ist noch lange nicht Ängstlichkeit, denn bei richtiger Vorsorge braucht man eben nicht ängstlich zu sein. Vorsorge ist bei Müttern freilich gleichbedeutend mit steter Opferwilligkeit, mit voller und selbstloser Hingabe an die Aufgabe als Mutter. Es ist ein arges Mißverhältnis,, wenn der Vater mehr Vorsorge kennt, als die Mutter, die doch dazu von Natur aus berufen wäre. Wo dieses Mißverhältnis vorhanden ist, hat die Frau ganz sicher an der unbedingten Hochschätzung des Mannes eingebüßt. Dieser Gefahr sollte eine kluge Frau sich nicht aussetzen ohne Not.

D. M. in F. Gewiß haben auch Frauen schon allerlei kleinere Erfindungen gemacht. Und warum sollte dies auch nicht der Fall sein heutzutage, wo die Mädchen die gleichen Schulen genießen wie die Knaben und auch jede praktische Betätigung ihnen offen steht. Erfinden Sie einen Geschirrspühlapparat für die kleine Privatküche, deren Betrieb nicht mehr Kosten verursacht als die Reinigung von Hand, einen praktischen und billigen Staubsauger für private Zwecke (der rechte ist noch nicht gefunden); einen Apparat ,um Wände, Decken und Fenster gründlich zu reinigen; eine kleine Schuhputzmaschine, die wirklich brauchbar arbeitet; eine kleine, handliche Maschine, um die Frauenhaare zu trocknen u. drgl. mehr. . Ganz besonders der letztgenannte Apparat, handlich, billig und schnell arbeitend, billig im Ankauf und ganz einfach im Betrieb würde ein Glanzpunkt der Erfindungen sein, denn jede einzelne Frau, jedes weibliche Wesen wäre unbedingt Käuferin. Lassen Sie das Genie, das Sie in sich gebunden fühlen, nach dieser Richtung einmal frei arbeiten und der Erfolg wird Ihnen sicher sein, wenn Sie mit der praktischen Verwertung dann zurecht kommen.

T. U. in W. Es eilt nicht mit der Rückgabe, sofern die Schriften dem guten Zweck noch ferner dienlich sein müssen.

Langjährige Abonnentin vom Lande. „Ein freundliches Alpengrüßchen" heißen Sie den wundervollen Strauß, den Sie uns geschickt haben aus den Bergen. Dicht gedrängt, Blütenköpfchen an Blütenköpfchen alle die holden Blumenkinder, die den Bergen ihren süßen Zauber verleihen; Farben, wie sie nur die Berge der Alpenflora verleiht, deren Wurzeln aus dem granitenen Untergrund ihre Kraft und Nahrung saugen, die Nächstens des Himmels Tau trinken u. am Tag unter den Strahlen der Sonne in den reinen Lüften sich baden. Ganz verständnislos schaut das Auge auf den Reichtum der reizvollen Schönheit. Wo hat die Sonne diesen Sommer so liebevoll geschienen, daß die Blüten in solcher Fülle und Vollkommenheit wachsen und sich erschließen konnten? Regen und stürmische Winde und Schnee," so meldeten sonst allgemein diejenigen, die diesen Sommer zu Berg gezogen waren, um sich zu erholen und zu erfrischen. Fast möchte man meinen über den Nebeln und über den Wolken sei eine grüne Bergmatte gelegen, die ein glückhaftes Menschenkind erspäht und wo die Sommerkinder gepflückt werden konnten. Wir danken Ihnen vielmal für den holden Gruß, der uns von Ihrem freundlichen Gedenken der Unbekannten gegenüber spricht. Und noch eins müssen wir erwähnen: Der Strauß, der fix und fertig ohne alle Verpackung (einzig ein paar grüne Ranken waren auf die Blüten gelegt) der Post zur Spedition übergeben und uns so abgeliefert wurde, befand sich in tadellosem Zustand. Ein Beweis, wie wenig die Blumen bei dieser Art von Spedition gelitten haben, ist die Tatsache, daß der Strauß jetzt noch das Auge und das Herz erfreut in seiner Schönheit. Sie haben uns wohl getan, liebe Unbekannte — wir schicken Ihnen herzliche Grüße.

Frau Sr. C. in N. Das war zu lieb von Ihnen, in dieser herzigen Weise als „Spinnelein" am Fädchen zu zupfen, das uns geistig verbindet. Sie haben Recht. Anderen etwas sein können, in ihrem Leben einen Sonnenstrahl zu bedeuten, das ist das einzig wahre Menschenglück, das das Leben lebenswert macht und uns über alle Unvollkommenheit hinweghebt. Sie führen Ihre Klage vor die rechte Mühle, wenn Sie sagen: „Wie selten kann man heute in diesem bewegten Leben nach allen Seiten hin das tun, was einem eine wahre Freude wäre. Wir kommen am wenigsten — sei es zum persönlichen oder schriftlichen Verkehr mit denen, die uns geistig so nahe stehen; deswegen fühlen wir uns aber doch vereint und Glieder ein und desselben Strebens. „Mein Mütterlein," das ist das Schönste und das Süßeste, was man einer fremden Frau sagen kann. Es ist aber auch das Reinste, was das Menschenherz empfinden kann. Vielleicht erinnern Sie sich in späteren Zeiten einmal des hier gesagten: Je älter man wird, um so mehr verlangt man u. sehnt man sich nach der Mutter u. es gibt Fälle, wo man als die viel ältere der Jüngeren aus tiefstem Herzen nichts zutreffenderes sagen kann, als „mein Mütterlein!" — — Das ferne Spinnlein grüßt, und dankt und bittet: „Zupf' mal wieder am Fädchen."

General Booth

der Begründer der Heilsarmee, starb am 20. dies im Alter von 83 Jahren. Er wirkte zuerst als Methodistenpfarrer in London, legte dann aber sein Amt nieder, um die Mission, zu der er sich berufen fühlte, als Retter in die Tiefen der Menschheit zu steigen, in vollem Maße erfüllen zu können. Im Ostende der Riesenstadt, im Viertel des Elendes und des Lasters begann er sein Retterwerk an den Ärmsten und Verkommendsten der Armen und Enterbten. Aus dieser Arbeit ohnegleichen entwickelte sich die Heilsarmee, an deren Spitze der mit einem seltenen Organisationstalent und mit eiserner Arbeitskraft Begabte bis zu seinem Tode stand. Heute umspannt die Heilsarmee mit ihrer Organisation den gesamten Erdball und Millionen opferfreudiger Schüler führen, von begeisterten Jüngern des verstorbenen Meisters geleitet, das Riesenwerk der Barmherzigkeit fort. Mit Booth hat die Welt einen ihrer genialsten und erfolgreichsten Wohltäter verloren. Seine Wirksamkeit stellt ein Stück Weltgeschichte dar und als König im Reiche des Wohltuns und der sozialen Hilfe wird der Name Booth in der Weltgeschichte eingezeichnet bleiben.

Frauen und Kinder

preisen **Ferromanganin** über alles als das **vorzüglichste Kräftigungsmittel; beseitigt Blutarmut, Bleichsucht, nervöse Störungen, Schwächezustände. Schwächliche Kinder** entwickeln sich **geistig** und **körperlich** nach dem Gebrauch von **Ferromanganin**, welches in keiner Familie fehlen dürfte. 85
Preis **Fr. 3.50**, in Apotheken erhältlich. 374

312